

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

51. Jahrgang, Nr. 4

Preis: 105 Ft

Budapest, 26. Jänner 2007

## Wanderausstellung: Deutsche in Ungarn – Ungarn in Deutschland. Europäische Lebenswege

Im Rahmen des Kulturjahres „Ungarischer Akzent“ (2006/2007) in der Bundesrepublik Deutschland wurde die von mehreren deutschen und ungarischen Instituten gemeinsam konzipierte Wanderausstellung „Deutsche in Ungarn – Ungarn in Deutschland, Europäische Lebenswege“ zuerst im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm und danach im Museum Europäischer Kulturen/Staatliche Museen zu Berlin präsentiert (NZ 29, 32/2006). Jetzt gastiert das umfangreiche Material seit dem 20. Januar bis zum 20. März im Ungarischen Nationalmuseum in Budapest, danach reist es weiter nach Fünfkirchen, wo es dann bis Ende Juni im Museum Janus Pannonius zu sehen sein wird.



**Bürgermeisterin Sabine Mayer-Döle, Botschafter Hans Peter Schiff, Staatssekretär Karl Manherz und der Ulmer Museumsdirektor Christian Glass in der Ausstellung**

Bei der feierlichen Ausstellungseröffnung in der ungarischen Hauptstadt richtete nach der Begrüßung durch den Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums Dr. Tibor Kovács der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Ungarn Hans Peter Schiff Grußworte an die Vernissagegäste. Die schriftliche Rede von Prof. Dr. Hermann Schäfer, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien, wurde von Prof. Dr. Konrad Gündisch vorgelesen. Sabine Mayer-Döle, Bürgermeisterin von

Ulm und Vorstandsvorsitzende der Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm, sowie Prof. Dr. Karl Manherz, Staatssekretär des Ministeriums für Bildung und Kultur der Republik Ungarn, führten in die Ausstellung ein.

Von solchen allgemein bekannten historischen Beispielen ausgehend wie der Eheschließung zwischen dem ungarischen König Stephan I. und der bayerischen Prinzessin Gisela – die zwei ferne Welten zusammenführte – oder zwei Jahrhunderte später der Vermählung der ungarischen Königstochter Elisabeth mit dem thüringischen Landgrafen Ludwig IV. auf der

Wartburg erreichen die Besucher der Ausstellung auch mittelständische Persönlichkeiten, die ebenfalls im Prozeß der gemeinsamen Geschichte mitgewirkt haben. So erfährt man z. B. die krimiähnliche Story der Kammerfrau der verwitweten und hochschwangeren Königin Elisabeth, Helene Kottanerin, die für den Thronfolger das Symbol des ungarischen Staates, die Stephanskronen, aus der streng bewachten Plintenburg nach Stuhlweißenburg (der traditionellen Krönungsstadt) schmuggelte. Oder man lernt mehrere Generationen der Nürnberger Kaufleute aus der weitverzweigten Familie Haller kennen, die von Schemnitz in Nordungarn (heute Slowakei) über die Ofner Burg bis zu Hermannstadt in Siebenbürgen (heute Rumänien) Jahrhunderte hindurch wichtige Ämter bekleideten. In Klausenburg/Kolozsvár/Cluj (heute Rumänien) steht auch jetzt noch – ganz in der unmittelbaren Nachbarschaft des gotischen Geburtshauses von König Matthias Corvin – das denkmalgeschützte Gebäude der ehemaligen Druckerei des sächsischen lutheranischen Pfarrers Kaspar Helth – Heltai Gáspár –, der in Wittenberg studierte und nach seiner Heimkehr eine Reihe religiöser und literarischer Texte aus dem Deutschen ins Ungarische oder Rumänische übersetzte und dann mit viel Unterneh-

(Fortsetzung auf Seite 4)

### Aus dem Inhalt

#### Ein Hauch der großen Welt

Manchmal sitzt man in einem Stück und fühlt bereits nach der ersten Viertelstunde, daß es ein gutes ist. Dieses feste und sichere Gefühl stellt sich bei Wolfgang Borcherts Stück „Draußen vor der Tür“, zur Zeit von der Deutschen Bühne Ungarn gezeigt, unbemerkt und schnell ein.

Seite 3

#### Unterschriften für ARD

Das Fernsehprogramm der ARD soll zukünftig wieder in den Kabelnetzen der Tolnau zu sehen sein. Dies möchte der Komitatsverband Deutscher Selbstverwaltungen mit einer Unterschriftenaktion erreichen, die kürzlich gestartet wurde.

Seite 3

#### Eine Angelegenheit des Herzens

Josef Mikonya lebte nicht nur in Tarian, er war Tarian. In seinen Werken hat der im September verstorbene Schriftsteller und Dichter seinem Heimatdorf bei Totiser Kolonie ein Denkmal gesetzt, das sicher nicht so schnell der Vergänglichkeit anheim fallen wird. Im Haus der Ungarndeutschen, wo Josef Mikonya stets ein gern gesehener Gast war, wurde nun auf Initiative von VUDAK seiner gedacht.

Seite 4

#### Auch Minderheiten profitieren von Rumäniens EU-Beitritt

Im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens zur Europäischen Union wurde in Brüssel ein eigenes Kommissariat für „Mehrsprachigkeit“ eingerichtet.

Seite 11

#### Handschlag zwischen den Minderheiten in der Slowakei

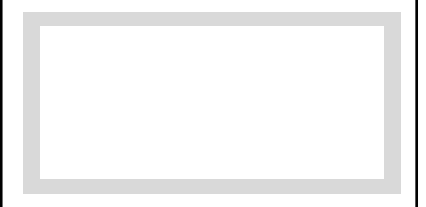
Nach dem Ergebnis der jüngsten Volkszählung bekennt sich in der Slowakei nur noch ein verschwindend kleiner Bruchteil von nicht einmal 0,1 Prozent der Bevölkerung, das sind gerade etwas mehr als 5.000 Menschen, zur (karpaten)deutschen Minderheit. Trotzdem gelingt es den Karpatendeutschen immer wieder, Akzente im öffentlichen Leben zu setzen.

Seite 11

## Präventionspakete an deutsche Selbstverwaltungen

Der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU), Otto Heinek, der Vorsitzende des Sozialausschusses, Dr. Michael Józán Jilling, und der Gesandte der Deutschen Botschaft, Walter Haßmann, übergaben am 25. Januar in der Budapester Geschäftsstelle der LdU neun aus Mitteln des Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland geförderte „Präventionspakete“ an deutsche örtliche Minderheitenselbstverwaltungen von Großbetsberg, Nana, Soltvadkert, Böhmischhütten, Jerging, Siógárd, Bawarz, Csikéria und Tscholnok.

Diese Pakete beinhalten Defibrillatoren, EKG-Geräte, automatische 24h-Blutdruckmessgeräte und Laborgeräte im Wert von insgesamt 6 Millionen Ft. Die Geräte dienen der Verbesserung des Gesundheitszustandes und zur Vorbeugung von Herz- und Blutgefäßkrankheiten. Sie werden von den Ärzten und Gesundheitsstationen vor Ort im Rahmen eines Vorbeugungsprogramms genutzt.



## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

**Adresse/Anschrift:**  
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
**Telefon Sekretariat:**  
+36 (06) 1/ 302 67 84  
+36 (06) 1/ 302 68 77  
**Fax:** +36 (06) 1/354 06 93  
**Mobil:** +36 (06) 30/956 02 77  
**E-Mail:** [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
**Internet:** [www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

Verlag:  
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Dr. László Kodola**  
**Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
Lajosmizsei Nyomdája – 07-0218  
Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
Internationale Medienhilfe  
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Fotos werden weder aufbewahrt noch  
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
für die Nationalen und Ethnischen  
Minderheiten Ungarns  
und  
des Bundesministeriums des Innern  
der Bundesrepublik Deutschland

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
**Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.**  
Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
1394 Bp. Pf. 361  
**Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68**

Vertrieb der Abonnements:  
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
Telefon: 318 85 57

**Jahresabo: 4788 Ft**  
**Einzelpreis: 105 Ft**

**Direktbestellungen im Ausland:**  
über die Neue-Zeitung-Stiftung  
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

**Jahresabonnement:**  
**Deutschland: 100 Euro**  
**Österreich: 90 Euro**  
**Schweiz: 160 sfr**

DEUTSCHLAND:  
KUBON UND SAGNER  
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
D-80328 München

## Internationaler Schwabenball wieder Erfolg

In den drei Sälen des Thermal-Hotels auf der Budapester Margaretheninsel herrschte am vergangenen Samstagabend ausgelassenes, fröhliches Treiben. Drei ausgezeichnete Musikformationen – die Schütz-Kapelle aus Boschok, die Ujflucher Buam aus Ujfluch und die Schwaben Party aus Neuhartian – schufen ausgezeichnete Ballstimmung und unterhielten die Gäste des Internationalen Schwabenballes bis in die frühen Morgenstunden. Man freute sich, alte Freunde aus anderen Landesteilen oder gar aus dem Ausland wiederzusehen oder eben neue Bekanntschaften zu schließen. Sichtlich wohl fühlten sich bei ihrem ersten Schwabenball der deutsche Botschafter Hans Peter Schiff mit Gattin oder die österreichische Presse-



attaché Mag. Regina Rusz mit ihrem Mann, Eva Mayer, Vorsitzende der Budapester Deutschen Selbstverwaltung, traf auf Schritt und

Tritt alte Bekannte. Die Weri-schwarer Tanzgruppe (Foto) gestaltete gekonnt das Kulturprogramm des gelungenen Balls.

## Schauerte: „Gute Aussichten für deutsch-ungarische Kooperationen im Baubereich“

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Hartmut Schauerte, eröffnete zusammen mit seinem ungarischen Amtskollegen, Staatssekretär Dr. István Újhelyi, den Deutsch-Ungarischen Bauwirtschaftstag im Rahmen der Messe BAU 2007 in München.

„Ungarn ist ein verlässlicher Partner Deutschlands bei der Erschließung der mittel- und südosteuropäischen Baumärkte“, so Staatssekretär Schauerte. „Insbesondere bei der Verkehrsinfrastruktur, im Wirtschaftsbau und bei gemeinsamen Projektentwicklungen im Tourismusbereich ergeben sich große Potenziale für den Mittelstand beider Länder. Der Deutsch-Ungarische Bauwirtschaftstag wird viele konkrete Beispiele für Kooperationen aufzeigen, die zur weiteren Vertiefung unserer Wirtschaftsbeziehungen beitragen.“

Der bilaterale Warenaustausch zwischen Deutschland und Ungarn hat sich in den letzten zehn Jahren auf ein Volumen von gut 28 Mrd. Euro vervierfacht. Mit einem Anteil von ca. 27 bzw. 29 % an den ungarischen Im- und Exporten ist Deutschland unangefochten Ungarns wichtigster Handelspartner. Auch bei den Investitionen liegt Deutschland mit einem Anteil von über 25 % am Gesamtbestand der ausländischen Direktinvestitionen in Ungarn – rund 46 Mrd. Euro – auf Platz eins.

Der Deutsch-Ungarische Bauwirtschaftstag informiert Unternehmen beider Länder über aktuelle Möglichkeiten und Perspektiven für Kooperationen im Baubereich.

## Minderheitenamt wurde Hauptabteilung im Ministerpräsidentenamt

Mit den Veränderungen der Regierungsarbeit in bezug auf die Auslandsungarn und die einheimischen Minderheiten soll anstatt der bisherigen symbolischen Institutionen eine auf neue Grundlagen gestellte Minderheitenpolitik realisiert werden, sagte der Staatssekretär für Auswärtige Beziehungen und Nationalpolitik im Ministerpräsidentenamt Ferenc Gémesi auf einer internationalen Pressekonferenz, wo er die Leiter seines Fachsekretariats vorstellte. Der Hauptabteilung Nationale und Ethnische Minderheiten steht Hauptdirektorin Erika Németh vor. Dieser obliegen all jene Aufgaben, die bisher das Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten versah. Besonderes Augenmerk wird diese ins Ministerpräsidentenamt integrierte Hauptabteilung der effektiveren Nutzung jener EU-Ressourcen schenken, die der Schaffung der Chancengleichheit, dem Ausbau der kulturellen Autonomie der Minderheiten sowie der Umsetzung der Minderheitenpolitik dienen. Die Mitarbeiter des ehemaligen Minderheitenamtes wurden in die neue Hauptabteilung übernommen. Die Erreichbarkeit – Telefon, E-Mail – der Referenten hat sich nicht verändert.



## Fleißige Schüler in Südostungarn

Wie schon seit 15 Jahren wurde wieder im vergangenen Dezember und Januar das Sprachdiplom II der Deutschen Kultusministerkonferenz in Ungarn durchgeführt. Im Ostteil des Landes hatten sich 130 Schüler und Schülerinnen der Abiturklassen für die Prüfung angemeldet. So büffelten sie fleißig an ihren jeweiligen Schulen, dem Korányi Frigyes Gymnasium in Nagyálló, dem Petőfi Sándor Gymnasium in Mezőberény und dem Táncsics Mihály Gymnasium in Orosháza. Dabei wurden sie von ihren ungarischen und deutschen Lehrern und Lehrerinnen unterstützt. Jeder Schüler hatte ein Spezialthema vorzubereiten, das er in der mündlichen Prüfung präsentieren mußte. Für mich als Prüfungsvorsitzende waren das spannende und interessante Stunden – zeigten die jungen Leute doch, wie intensiv sie sich mit einer Deutschland betreffenden Thematik auseinandergesetzt hatten. Ich freue mich schon heute auf das nächste Jahr!

Doch jetzt heißt es erst einmal warten. Denn es dauert noch ein paar Wochen, bis die Endergebnisse feststehen, die hoffentlich vielen Schülern und Schülerinnen den ersehnten Sprachnachweis bringen.

**Petra Willer**  
Fachschaftsberaterin am Petőfi  
Sándor Gymnasium  
in Mezőberény

## Neue Zeitung im Internet:

[www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung  
können Sie uns  
per E-Mail zukommen lassen:

**E-Mail:**  
[neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

# Ein Hauch der großen Welt

DBU zeigt Borcherts Klassiker

Manchmal sitzt man in einem Stück und fühlt bereits nach der ersten Viertelstunde, daß es ein gutes ist. Man weiß nicht genau, ob es der überwältigende Stoff, das fesselnde Spiel der Schauspieler oder die zauberhafte Regie ist oder gleich eine unbeschreibliche Mischung aller drei Faktoren, aber man weiß es. Dieses feste und sichere Gefühl stellt sich bei Wolfgang Borcherts Stück „Draußen vor der Tür“, zur Zeit von der Deutschen Bühne Ungarn gezeigt, unbemerkt und schnell ein. Dabei ist Borcherts Stück trotz seiner fast suggestiven Kraft ein abgenagter Knochen, die Konstellation immer wieder auch von anderen erzählt, die entlarvenden Aussagen haben längst ihre Frische verloren und alles ist trotz der unleugbar oft ewigen Fragestellungen, die man immer finden kann, wenn man will, doch mehr ein geschichtlicher Stoff als eine abstrakte Zerlegung auch heute aktueller menschlicher Situationen und Überlegungen. Und doch zeigt die DBU ein Stück, das zweifelsohne den fachlichen Höhepunkt seit Jahren darstellt und selbst 80 Gymnasiasten aus Baje in seinen Bann zog und sie zwei Stunden lang geräuschlos zuschauen ließ.

Das Stück erzählt die Geschichte eines Kriegsheimkehrers, der seine Familie, die Eltern und überhaupt alles verlor, dem keiner einen Neueinstieg ins Leben ermöglicht. Er hinkt, er trägt eine Gasmaskenbrille, und man ahnt es von Anfang an, daß er nicht überleben kann. Bilder und Gefühle, die nach Kriegsende ganze Kontinente beherrschten und zur Entstehungszeit des Stückes pure Aktualität waren, besonders im besiegten Deutschland. Wer sie kennt, merkt am Stück fortwährend die konzentrierte Arbeit der Regisseurin Claudia Nowotny aus Bautzen, die die Handlung mit eiserner Hand zu einem Kunstwerk verarbeitet, so daß man es auch heute noch mit einer Zuneigung genießen kann, wie etwa die Schönheit eines alten Goldschmuckes, um dessen Alter und Wert man weiß. Zu spüren ist an der Inszenierung sofort der Ausblick in die weite



Welt und die Forderung an die Schauspieler, sich von der Umwelt unabhängig zu machen und selbst im Spiel ein Spiel zu spielen, als würde am Ende der Bretter eine Welt beginnen, die man sich auch durch pure Vorstellungskraft erschaffen kann. Gewissermaßen schützt sich das Stück selbst. Gergely Kispál in der Hauptrolle als Beckmann ist dabei die wichtigste Stütze. Er spielt gut und vor allem steht er als Vermittler da, dem es gelingt, 60 Jahre alte Gedanken auch heute verständlich zu vermitteln, man würde fast sagen, modern, ohne sich dabei im Versuch zu verheddern, sich verkrampft auf das Herausstellen des ewig Gültigen zu konzentrieren. Die Ruhe der Gewißheit verleiht dem Stück auch Bernd von Bömches, der gleich drei Rollen, die des Beerdigungsunternehmers/Todes, des Kabarettleiters und des Straßenfegers spielt. Nur anerkennend kann man über das Leistung von Kristin Becker als Ehefrau und Frau Kramer sprechen und manche werden Gergő Farkas aus „Olympia“ im neuen Stück kaum erkennen.

Mit „Draußen vor der Tür“ wagte sich die DBU an ein Stück, daß ein international bekannter Klassiker ist und das zu den stärksten Leistungen des deutschsprachigen Dramas im 20. Jahrhundert gehört, das nicht nur auf Kammerbühnen, sondern in den edelsten Häusern gezeigt wurde. Kein Deutschlehrer und kein Germanistikstudent kommt daran vorbei, das Stück zu lesen. Ihnen allen und auch allen Theaterinteressierten bietet die DBU eine unvergleichlich angenehmere Alternative. Die Sektarder Vorstellung ist einfach sehr gut. Die Theaterszene in Deutschland gehört zur Zeit mit international geachteten Produktionen zur Weltspitze. Regisseurin Claudia Nowotny gelang es, einen Funken nach Sektard zu bringen.

ani



# Unterschriften für ARD

Das Fernsehprogramm der ARD soll zukünftig wieder in den Kabelnetzen der Tolnau zu sehen sein. Dies möchte der Komitatsverband Deutscher Selbstverwaltungen mit einer Unterschriftenaktion erreichen, die kürzlich gestartet wurde. Der entsprechende Beschluß wurde auf der Sitzung des Gremiums am 2. Januar gefaßt.

Vorausgegangen war, daß der Kabelanbieter im Komitat mit dem 1. Januar das ARD-Programm aus dem Grundpaket nahm. Entsprechende Anfragen des Komitates wurden mit dem Argument abgewiesen, eine Fragebogenaktion hätte das geringe Interesse an diesem Programm belegt. Dies wurde vom Komitatsverband mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, zumal im Paket nun ein spanischer Sender Platz bekommen hat, was nur schwer mit dem Argument begründet werden könnte, der Anteil der Spanischsprechenden im Komitat sei größer als der der Deutschsprechenden. Betroffen sind alle 37 Gemeinden, in denen es Deutsche Selbstverwaltungen gibt. Ihre Vorsitzenden werden nun die Unterschriftenaktion leiten. Derartige Vorgehensweisen von Kabelanbietern sind in den letzten Monaten oft zu beobachten, so verschwanden etwa in Fünfkirchen vor kurzem die kroatischen Pro-

gramme aus dem Kabel. Dort sollen Filmgebühren eine Rolle gespielt haben, die das kroatische Fernsehen nur für den Raum Kroatien erwirbt.

Auf der Sitzung schlug der Komitatsverband auch seine Kandidaten für die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und für die zu bildende Komitatsselbstverwaltung vor. Auf der Kandidatenliste für die LdU stehen folgende Namen: Otto Heinek, Dr. Michael Józán-Jilling, Franz Fober, Peter Tigelmann, Ilona Köhler-Koch. Die Kandidaten für die Komitatsselbstverwaltung sind Dr. Michael Józán-Jilling, Ernst Hós, Elisabeth Krauss, Katharina Szentes-Hum, Ilona Köhler-Koch, Johann Probszt, Josef Stallenberger, Johann Glaub und Albert Hetzmann. Die Wahl durch die Elektoren erfolgt am 4. März. Bei der Verteilung der Plätze auf der Kandidatenliste wurde das Prinzip der Kleinregionen berücksichtigt, damit Sektard, Paks, Bonnhard, Tamaschi, Dombowar und Umgebung eine Vertretung im Komitatsgremium erhalten.

Der Komitatsverband unterstützt auch die Kulturgruppen im laufenden Jahr. Insgesamt stehen dafür aktuell 850 000 Forint zur Verfügung.

char

# 61. Jahrestag der Vertreibung aus Wudersch

Wudersch/Budaörs war die erste Gemeinde in Ungarn, wo nach dem Zweiten Weltkrieg, genau am 19. Januar 1946, die Vertreibung der Ungarndeutschen begann. Das Gedenken an diesen grausamen Tag am vorigen Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Vertreibungsdenkmal, das voriges Jahr auf dem Alten Friedhof Wudersch eingeweiht wurde.

„Es sei ein Tor. Dieses Tor – ein Symbol auch im Wappen der Ungarndeutschen – stand den deutschen Ansiedlern vor 300 Jahren noch offen. Jetzt aber stehen wir vor einem geschlossenen Tor, welches das Zerbrechen des friedlichen Zusammenlebens der Völker in Ungarn symbolisieren soll“, führte Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, aus. Nach der anschließenden deutschsprachigen Messe in der römisch-katholischen Kirche zogen die Leute zum ehemaligen Rathaus, wo sich die Menschen seinerzeit versammeln mußten und von dort abtransportiert wurden. Eine Gedenktafel erinnert hier an die Vertreibung. Nach den Gedenkreden (der Brief von Bürgermeister Tamás Wittinghoff

wurde vorgelesen) von Imre Ritter, dem Vorsitzenden der Region Nord, und LdU-Vorsitzendem Otto Heinek wurden vor der Gedenktafel von verschiedenen Organisationen Kränze niedergelegt.

Heinek erwähnte Wudersch als Ort, wo in sehr kurzer Zeit ein sehr großer Teil der deutschen Bevölkerung vertrieben wurde. Mit diesem grausamen Verbrechen wurden nicht nur die Seelen der Menschen zerstört, sondern auch die geistige sowie die Sachkultur und auch die Arbeitskultur des Dorfes.

Heute versucht die Deutsche Selbstverwaltung Wudersch das ehemalige Bild von Wudersch aus Mosaiken wieder zusammensetzen und die Kultur der Deutschen zu pflegen, weiterzugeben. Die Ergebnisse sprechen für sich: Renovierung der Steinbergkapelle, Passionsspiele, Blumentepich am Fronleichnamstag, um nur einige zu erwähnen. Aber dieses Bild wird nie dasselbe sein wie seinerzeit, doch wird es um neue Farben reicher. Für die musikalische Untermauerung der Gedenkfeier sorgte der Lyra-Chor.

Beate Bajor

## Eine Angelegenheit des Herzens

Gedenkveranstaltung für Josef Mikonya – Ganz Tarian wie ein Mann

*Josef Mikonya lebte nicht nur in Tarian, er war Tarian. In seinen Werken hat der im September verstorbene Schriftsteller und Dichter seinem Heimatdorf bei Totiser Kolonie ein Denkmal gesetzt, das sicher nicht so schnell der Vergänglichkeit anheim fallen wird. Im Haus der Ungarndeutschen, wo Josef Mikonya stets ein gern gesehener Gast war, wurde nun auf Initiative des Verbands Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) seiner gedacht.*

Selbst für den, der Josef Mikonya zu Lebzeiten nicht kannte, war spürbar, daß er auch über seinen Tod hinaus einen unauslöschbaren Platz in den Herzen nicht nur der Menschen aus Tarian hat. Denn vor allem mit viel



Herz gedachten in Anwesenheit von Mikonyas engsten Verwandten der 1980 von Mikonya mitbegründete und heute 25 Mitglieder starke Tarianer Heimatchor, mehrere Schüler, Johann Schuth als VUdAK-Vorsitzender und der frühere Tarianer Bürgermeister und jetziger Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung Stefan Fülöp des Verstorbenen. Der Abend wurde durch eine Diaschau mit zahlreichen Fotos aus dem Leben des Schriftstellers abgerundet. Anschließend ließen die Tarianer ihren „Józsi Bácsi“ noch einmal bei Wein und Kuchen bis Mitternacht hochleben.

Am ergreifendsten waren wohl die Momente, als die drei Schüler Dora, Richard und Patrik einige Werke Mikonyas, darunter die Geschichte von den zwei Wachteln, nahezu bühnenreif vortrugen. Wie selbstverständlich gingen ihnen die in Mundart geschriebenen Texte über die Lippen. Das ist nicht nur ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, daß Mikonya der jungen Generation bis heute eine Menge zu sagen hat, sondern daß sein Werk auch in Zukunft weitergetragen werden wird.

„Wir sind stolz auf ihn. Und ich glaube und hoffe, daß sich die Jugend um sein Werk kümmert“, zeigte sich nach dieser Darbietung denn auch Tarians Bürgermeister János Jelli überzeugt.

Es sei ihm eine „Herzensangelegenheit“ gewesen, daß dieser Abend



stattfindet“, betonte Johann Schuth in seiner Ansprache. Mikonyas Leben sei „zwar abgeschlossen, aber sein Werk lebt weiter“. Deswegen wäre eine erweiterte Neuauflage seines Bandes „Krähen auf dem Essigbaum“ wichtig.

Schuth beschrieb, wie er mit Mikonya das erste Mal bei der Lektüre der Kurzgeschichte „Mädchen am Heuplatz“ in Berührung kam. „Da ist sehr viel drin“, sagte Schuth und ließ es sich nicht nehmen, von seinen Erinnerungen an Dienstmädchen mit hervorragenden Koch- und Backkünsten sowie an das längst geschlossene Budapester Restaurant „Zum grünen Baum“ zu berichten, die beim Lesen der Ge-

schichte wieder wachgeworden seien.

„Josef Mikonya war wirklich ein Chronist seines Heimatdorfs“, der die Dinge mit scharfem und doch wohlwollendem Blick festgehalten habe. „Das ist Heimatliteratur par excellence“, sagte Schuth.

Der VUdAK-Vorsitzende blickte auch auf die 1977 ins Leben gerufenen Werkstattgespräche des Verbandes zurück. Mikonya habe hier stets treffende Gedanken geäußert. Er habe zwar Schwierigkeiten mit der Literatursprache gehabt, das dürfe nicht verkannt werden, doch er habe stets zäh darum gerungen, seine Gedanken auch in der Hochsprache auszudrücken. **Karin Bachmann**

Wanderausstellung:

## Deutsche in Ungarn – Ungarn in Deutschland. Europäische Lebenswege

(Fortsetzung von Seite 1)

mergeschick druckte und landesweit verkaufte, um die Ideen der Reformation zu verbreiten.

Im 19. Jahrhundert gelandet, können die Ausstellungsbesucher auch mit dem deutschstämmigen Gründer der ungarischen Literaturgeschichte, dem Arzt und Dichter Franz Karl Josef Schedel alias Toldy Ferenc, Bekanntschaft machen, der die ungarische Kultur auch über die Landesgrenzen hinaus (in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, England und Italien) popularisierte. Der bayerische Ingenieur Andreas Mechwart ist in Ungarn zuerst Manager der Maschinenfabrik Ganz und später Großindustrieller geworden. Der aus Süddeutschland vermutlich mit einer der sogenannten „Ulmer Schachteln“ angekommene Gründer der Glockengießerei Löw sorgte durch drei Generationen für die Pflege der nobelsten Traditio-

nen dieses Handwerks, die Nachkommen der Einwanderer arbeiten bis heute in Ungarn als Angestellte und Beamte. Der Mecklenburger Friedrich Stühmer revolutionierte die ungarische Schokoladenherstellung, schon seit 1888 konnte er das ungarische Nationalwappen für seine Luxusprodukte verwenden und zwischen den beiden Weltkriegen ist das „Stümi“ ein echtes ungarisches Kulturgut und internationaler Exportartikel geworden. Der Politiker und Professor für Germanistik Jakob Bleyer kämpfte für die ungarndeutsche Doppelidentität laut seinem Bekenntnis: „Niemand kann sein Deutschtum oder Ungarntum mehr lieben als ich... Nie wußte ich, welches von beiden ich mehr liebe, und mein höchster Wunsch war stets, daß sie in gegenseitiger Liebe und Eintracht leben.“

Ohne alle 22 Lebenswege erwähnen zu können, erinnern wir zum Schluß an Joschka Fischer, der in einer aus Wudigeß/Budakeszi ver-

triebenen Metzgerfamilie schon in Deutschland geboren, in der Bundesrepublik eine erstaunliche politische Karriere machte. Die zwangsverlassene Heimat war in seiner Kindheit und Jugend allgegenwärtig, man kochte und sprach zu Hause ungarisch, es gab regelmäßige Verwandtschaftsbesuche aus Ungarn. „All das hat mich sehr stark geprägt. Ungarn war für mich eine Phantasiewelt, die gleichzeitig den Grad allerhöchster Realität hatte...“ Er konnte als Politiker erstmals 1987 nach Ungarn fahren und besuchte abseits des offiziellen Programms auch Wudigeß, wo ihn der Friedhof am meisten berührte: „Man steht da vor der eigenen Familiengeschichte. Etwas, was ich vorher nicht kannte. Da liegen dann die nahen und die fernen Verwandten...“ Seit 1999 ist der ehemalige deutsche Außenminister und Vizekanzler Ehrenbürger von Wudigeß. Dazu sagte er ganz bescheiden und ehrlich: „Ich wollte es eigentlich

nicht. Und doch hat es mich sehr gefreut.“

Die Ausstellung wird durch unterschiedliche audiovisuelle Mittel ergänzt. Neben den beweglichen Hologrammen können die Interessenten auf der Audiostation über Komponisten, Musiker oder Dirigenten weitere Informationen hören, die zwischen zwei Kulturkreisen vermittelt haben, wie Josef Haydn, Franz Liszt oder György Ligeti und Georg Solti. Eine Non-Stop-Filmprojektion – teilweise mit dramatischen Akzenten, teilweise humoristisch – stellt die Frage und gibt auch die Antwort, wie die Deutschen die Magyaren finden und umgekehrt. Letztendlich können wir vor dem Monitor durch das Labyrinth der deutsch-ungarischen Beziehungen surfen und werden, auf einen Fragebogen antwortend, im Rahmen dieser grenzüberschreitenden Veranstaltung selbst aktive Teilnehmer.

**István Wagner**

„Mir ist nicht nach Warten“, sagte ich. „Wollen wir gehen?“  
 „Ja“, erwiderte Claudia. „Wenn du willst, gehen wir.“

Wir stapften durchs Gras, erreichten einen schmalen Weg, den Bäume säumten. Mondschein fiel durchs Gezweig und scheckte den Boden, vereinzelt flogen Glühwürmchen vorbei, sie glichen fluoreszierenden Funken. Einmal rann Claudia vornweg, sie griff nach einem Zweig und rief: „Wenn ich Akazien sehe, muss ich immer Blätter abrufen. Was hältst du eigentlich von dem Zählspiel?“

„Nichts“, sagte ich. „Außerdem ist's keine Akazie.“

„Sondern?“

„Eine Robinie.“

Ich reagierte, wie mir später bewusst wurde, so unwirsch, weil ich mich zweifach erinnert fühlte: zum einen an Edit, da auch wir die gefiederten Blätter abgezählt hatten und uns die Ergebnisse so bedeutsam erschienen waren wie die Wasserberührungen, die meine flach über den Teich geworfenen Steinchen schafften, ehe sie, kaum erkennbare Kreise auslösend, mit leichtem Glucksen versanken; zum andern an Birgit, die mich, während wir uns, vom Rundgang durchs Dorf müde geworden, auf dem Weg zu Lenharts Gasthaus befanden, um eine Kleinigkeit zu essen und Kracherl zu trinken, darum bat, einen Akazienzweig herunterzuziehen. Als wir, den Zählreim halblaut murmelnd, bei unterschiedlichen Blättern zum gleichen günstigen Ergebnis kamen, fragte sie: „Glaubst du dran?“

„Ich möchte es gern.“

Claudia ließ den Ast los, er schnellte nach oben, Sekunden stand sie unschlüssig, verharrte aber, bis ich heran war, dann schritt sie neben mir, den Kopf leicht gesenkt, sie sprach kein Wort.

Zuletzt hatte ich Birgit oft so erlebt. Dabei war's anfangs ganz anders gewesen. Immerhin hatte es viel Gemeinsames gegeben: Wir entdeckten ein zweites Mal die Stadt und ihre Umgebung, es existierten wenige Straßen, auf denen wir nicht gingen, kaum Gasthäuser in den nahen Dörfern, worin wir nicht saßen. Birgit mochte die Atmosphäre in den meist niedrigen Räumen, manchmal hielten wir uns stundenlang darin auf, sie trank in dessen gewöhnlich nur einen Saft, sah aber interessiert zu, wie ein paar Grauköpfe am Stammtisch würfelten, eine ältliche Dame ihren Pudel mit Bockwurst fütterte, oder der Wirt emsig an den blitzenden Getränkehänen hantierte. Damals fühlten wir uns einander nahe wie später in Lenharts Gasthaus, wo vielleicht schon meine Großeltern an unsrem Tisch gesessen hatten, fluchten nur hin und wieder über die schäbige Mansarde, in der wir

hausten, träumten von einer richtigen Wohnung und konnten uns noch über Kleinigkeiten freuen.

Einmal holten wir aus einem versteckt gelegenen Tal Äpfel, die wuchsen auf Bäumen, um die sich keiner kümmerte, wir füllten zwei Rucksäcke, doch Birgit war unerfährlich, sie kletterte einen schrun-

fer. Wer wollte behaupten, dass er jünger würde?

Öfter blickte sie zu mir. Wenn ich hinschaute, senkte sie die Lider. Was danach folgte, geschah auf geradem Weg: In einer Pause kamen wir ins Gespräch, tranken einen Kaffee im Espresso nebenan, verabredeten uns. Der richtige Schneid

Stefan Raile

## Abschluss der Taube

(5. Folge)

digem Stamm empor und pflückte etliche rotschalige Früchte aus dem Wipfel. Als sie herabstieg, fetzte sie sich ein Loch in die Nahthose, wir schlossen den Riss mit zwei Sicherheitsnadeln und marschierten barfuß über glitschige Wege. Sobald Leute kamen, sangen wir laut- hals und amüsierten uns, wenn sie uns scheele Blicke zuwarfen oder befremdet die Köpfe schüttelten. Zu Hause legten wir die Äpfel in Stiegen und brachten sie in den Keller, der war ungewöhnlich geräumig, eine Art Ausgleich für die dürftige Boden- kam- mer, und wenn wir die Früchte aßen, dachten wir an ihre Ernte und den

Transport, was uns jedes Mal ziemlichen Spaß bereitete.

Oft frage ich mich, ob unsre Ehe scheitern musste, sinne darüber nach, warum ich nicht wenigstens versucht habe, Birgit vor den Traualtar zu führen, stoße auf andre Stellen, an denen ich nicht weiterkomme, zu vieles, scheint mir, spielt eine Rolle, möglicherweise bin ich auch nicht ehrlich genug zu mir selbst, wenngleich ich jedes Mal wünsche, dass ich unser Verhältnis so eindeutig zu sehen vermöchte wie die Affäre mit Elvira.

Ihr begegnete ich vor Wochen auf einer Konferenz. Als Kollegin kenne ich sie schon etliche Jahre. Anfangs hatte sie mir gefallen, vor allem auf Grund ihrer gepflegten Erscheinung, aber auch wegen der klugen Art, über Probleme zu diskutieren. Ich wusste, dass sie seit kurzem geschieden war. Ihr Gesicht sah verbittert aus, die Mundwinkelfalten schienen tie-

fehle zwar, aber ich dachte an die einsame Wohnung, die Wände, die immer enger zusammenrückten, die Decke, die sich senkte. Raus dort, bloß raus! Wag einen Versuch. Damit vergibst du dir nichts. Und vielleicht...

*Oft frage ich mich, ob unsre Ehe scheitern musste, sinne darüber nach, warum ich nicht wenigstens versucht habe, Birgit vor den Traualtar zu führen, stoße auf andre Stellen, an denen ich nicht weiterkomme, zu vieles, scheint mir, spielt eine Rolle, möglicherweise bin ich auch nicht ehrlich genug zu mir selbst, wenngleich ich jedes Mal wünsche, dass ich unser Verhältnis so eindeutig zu sehen vermöchte wie die Affäre mit Elvira.*

Wir gingen ins Kino. Es lief jener französische Film, in dem sich ein Mann und eine Frau im matten Spannungsfeld der Entfremdung neunzig Minuten lang aufeinander zu bewegen und doch nur für eine Nacht zueinander finden. Es geschieht zum Schluss in einer Bettszene. Da wird von der Kamera herangeholt, was möglich

ist, und es dauert lange.

Warum müssen die das immer so auswalzen?, dachte ich. Zuerst hatte ich mich nur gelangweilt, jetzt fand ich's peinlich. Am liebsten wäre ich gegangen, aber Elvira blickte gebannt zur Leinwand.

Nachher sagte sie: „Ich hätte Lust auf Kaffee. Du auch?“

Eigentlich mochte ich nicht. Aber jetzt nach Hause gehen? Die Wände, die Decke... Und vielleicht...

Sie hatte eine kleine, gemütliche Wohnung. Aus dem Radio tönte Musik, der Kaffee war gut, aber die Küsse schmeckten schal. Ich verließ Elvira, als es dämmerte.

Claudia ging schweigend neben mir. Rechts schimmerte matt der Fluss, der Wasserspiegel war glatt, nur manchmal fegte ein Windstoß darüber, dann kräuselten sich viele kleine Wellen. Vor uns, dicht am Weg, gewährte ich die Umrisse eines Gasthauses. Lichtschein fiel aus den

Fenstern und versickerte im Dunkel. Ich fragte: „Hast du Hunger?“

Sie antwortete nicht.

„Durst?“

Da sie stumm blieb, fasste ich nach ihrem Arm und führte sie die wenigen Stufen vom Schankraum hinauf, sie sträubte sich nicht. Wir setzten uns an einen Eck- tisch, es waren nur wenige Gäste anwesend. Der Kellner bediente beflissen. Geraume Zeit nippte Claudia an ihrem Saft, dann fragte sie: „Wie war eigentlich deine Frau?“

Ich sah sie erstaunt an. Woher wusste sie's? Ich hatte kein Wort davon erzählt.

„Deine Mimik ist köstlich“, meinte sie. „Bisher hatte ich's nur vermutet, jetzt bin ich sicher.“ Sie schaute auf meine rechte Hand und fügte hinzu: „Die Druckstelle an deinem Ringfinger war ein zu unsicheres Indiz.“

Ich nahm mein Bierglas und schüttelte es, ein bisschen Schaum schwappte heraus. „Hübsch war sie“, sagte ich, „und sehr intelligent.“

„Trotzdem ging's nicht?“

„Nein“, entgegnete ich. „Es gab zu viele Missverständnisse.“

„Und es wäre nichts zu ändern gewesen?“

„Vielleicht“, sagte ich. „Allerdings klappt's nur bis zu einer bestimmten Grenze, danach wird jede Mühe sinnlos.“

„Hast du's gar nicht versucht?“

„Doch. Aber zu wenig.“

„Möglicherweise tun wir alle nicht genug“, sagte sie. „Dabei sollte man's. Zerbrecen kann nämlich schnell was. Mit dem Kitten ist's schwieriger. Oder wie siehst du's?“

„Genauso.“

„Würdest du jetzt also anders handeln?“

„Es käme darauf an.“

„Worauf?“

„Die Umstände.“

„Nicht auf den Partner?“

„Doch“, gab ich zu, „auch darauf.“

Als ich Claudia ansah, wich sie meinem Blick aus, und da ahnte ich, woran sie dachte. In letzter Zeit hatten wir nicht mehr über ihn gesprochen, ich empfand es wie eine stille Übereinkunft, dennoch erinnerte ich mich oft daran, und einmal fiel mir das mit der Taube ein. Es geschah vor Jahren, als ich in den Semesterferien Christoph, einen Kommilitonen, in seinem Dorf besuchte. Er besaß eine Luftbüchse, damit schossen wir. Mich packte jene Jagdleidenschaft, die unsre Vorfahren zu findigen Besessenen werden ließ. Christoph sagte: „Einen Vogel abzuschießen, ist das eine, den noch warmen Körper in die Hand zu nehmen, das andere.“

Er hatte Recht. Als die Taube vom First purzelte und hart auf die Erde schlug, sprang ich zwar sofort hinzu, blieb dann aber betreten stehen. Sie japste noch, die Flügel zuckten, und ich konnte lange nichts sagen.

(Fortsetzung folgt)

## Zweiter Teil der Bibliographie zur deutschsprachigen Presse in Ungarn

*Folgendes geschah in der Pause der Gala der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen am 13. Jänner 2007: Der Rezensent war gerade in ein lebhaftes Gespräch mit einem Freund verwickelt, als eine junge Dame, soeben mit dem Valeria-Koch-Preis geehrt, an ihn herantrat. Sie erzählte, daß sie sich mit der Geschichte von deutschsprachigen Zeitungen in Ungarn beschäftigen möchte und diesbezüglich einige Fragen an den Rezensenten hätte. Dieser antwortete ihr ohne zu zögern mit einem für ihn selbst erstaunlichen Automatismus: „Ja, das ist schön, und sagen Sie gschwind, haben Sie schon bei Maria Rózsa nachgeschaut?“*

Mit dieser Routineantwort könnte man die Besprechung der neuen Arbeit der bekannten Forscherin der deutschsprachigen Presse Ungarns, Mária Rózsa, wohl treffend zusammenfassen. Die Bibliographie ist eigentlich die Fortsetzung der früheren Arbeiten der Forscherin, die in den Jahrbüchern 2001 und 2003 des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Oldenburg) veröffentlicht wurden. Damals handelte es sich um eine Zusammenstellung, in der die deutschsprachige Presse von Ungarn im Zeitraum von 1850 bis 1920 bearbeitet wurde. Vorliegender Band enthält die Beschreibung von mehr als fünfhundert zwischen 1921 und 2000 erschienenen gänzlich oder zum Teil deutschsprachiger Periodika.

In der Bibliographie wurden die Änderungen der Staatsgrenzen Ungarns im behandelten Zeitraum berücksichtigt, es wurden auch Blätter aufgenommen, die außerhalb Ungarns erschienen sind, jedoch hier gedruckt wurden. Die Bibliographie ist chronologisch in zwei Teile geteilt. In den ersten (1921-1945) gehören die Blätter, die ihr

Erscheinen nach 1921 fortsetzen, bzw. Neugründungen. Behandelt werden auch einige Periodika, deren Erscheinen im Laufe des Jahres 1920 eingestellt wurde und die in den früheren Bibliographien aus dem Zeitraum 1850 – 1920 fehlen. Eine ganz neue Periode in der Geschichte der deutschsprachigen Presse Ungarns bilden die Jahre nach 1946, in denen anfänglich der Rückgang der Zahl und somit der Bedeutung der deutschsprachigen Presse Ungarns verfolgbar ist.

Die bibliographischen Einheiten sind aufgrund der Kategorien Titel, Untertitel, Erscheinungsort, Beginn des Erscheinens und Zeitpunkt der Einstellung des Blattes, Redakteure, Periodizität und Format erfaßt.

Das Material wurde in erster Linie aufgrund der Bestände der Széchényi-Nationalbibliothek Budapest zusammengestellt. Die Verfasserin ergänzte die Angaben der in der Sammlung der Nationalbibliothek fehlenden Periodika durch Angaben aus den Sammlungen anderer ungarischer Bibliotheken sowie aus der einschlägigen Fachliteratur. Das Forschungsprojekt wurde unterstützt durch die Stiftung „Pro Renovanda Cultura Hungariae“ und durch die Széchényi-Nationalbibliothek.

Die Bibliographie wird erschlossen durch ein Verzeichnis der Namen der Redakteure, ein Sachregister und ein Ortsregister, in dem auch die Periodizität erfaßt wird. Das Ortsregister enthält Erscheinungsorte und nicht Druckorte.

Der Rezensent, der dieses Buch zu seinem Bedauern der Redaktion zurückgeben muß, möchte doch darauf hinweisen, daß der gesamte Korpus auch unter der Web-Adresse der Ungarischen Elektronischen Bibliothek

[www.mek.oszk.hu](http://www.mek.oszk.hu) abrufbar ist.

Dezsó Szabó

**\*Maria Rózsa: Deutschsprachige Presse in Ungarn 1921 – 2000. Budapest: Országos Széchényi Könyvtár-Gondolat Kiadó 2006. 202 S.**

## Literarisches aus der Schweiz

*Lyrik- und Prosateste unbekannter Autoren bergen nicht selten Überraschungen. Unvertrautes wirft Fragen auf und löst Neugier aus, um zu entschlüsseln, wer oder was sich hinter dem Wort, dem Text verbirgt. Diese „Geheimnisse“ offenzulegen bedrängen den Leser, er sucht nach Antworten auf literarisch neu Gestaltetes, mit dem noch nicht eingeschlagene Wege beschritten wurden. Sie führen zu so noch nicht Gesagtem und Gewußtem, vielleicht sogar zu Fremdem.*

Wenn Dichtung Ausdeutung des Lebens ist, wie der große österreichische Schriftsteller Robert Musil sagt, dann ist damit auch die Schweizer Autorin Erika Burkart gemeint, bietet sie doch nicht allein das Wort, besinnlichkeitsfördernd bindet sie es an Gedanken und Gefühle, mit denen sie zur Betrachtungstiefe führt: „DIE ZEIT / Ein Sandstrahl, / Körner in einen Körper, / lautloses Rieseln; / solange wir wachsen, / wächst die Zeit, nimmt zu. / ... Ab Fließband entsorgt von der Zeit, / sind wir Partikel der Ewigkeit / eins Lichts, das zu lieben / unsre Natur keine Wahl läßt.“\*

Indem sie aus den Dingen „etwas“ macht, zu einem lyrischen Gegenstand der Ausdeutung werden läßt, führt sie den Leser empfindsam leise zum eigenen Ich in Einheit mit der Natur. Die Dichterin deutet sie wesentlich aus und stellt weitschauend Verbindungen her: „DIE BÄUME DER DICHTER / Freunde ohne Arg, / Begleiter, als kein anderer / mehr mitkam; sie fielen: / Rilkes Pappel, Hölderlins Eichen, / die Nußbäume Werthers, / Joseph Roths Weiden im Sumpf. / Die Raubbäume Celans / kann man nicht fäl-

len. / Länderweit blieben sie stehen. / In den Himmel sind sie gewachsen, / wachsen/ / er sah sie, damit wir sie sehn.“

In ihrer Bildsprache liegt die ihr eigene lyrische Besonderheit, mit ihr erschließt sie die uns bislang unbekannt gebliebene Welt. Sie entdeckt und gestaltet zu haben, das ist ihre hohe künstlerische Leistung.

Erika Burkart erweitert sie und erweist sich in ihrer Prosaschrift\*\* erneut als Meisterin des Wortes. Mit ihm ermöglicht sie dem Leser Einblicke in ihre Persönlichkeit, in ihr Denken und Tun, über das sie am Grabe Rilkes sagt: „Worte haben ihr Eigenleben, mischen sich ein, sind unter uns, fordern Gehör, Aufmerksamkeit, Antwort. Dichter schweigen oft generationenlang, bis einer, der ihre Sprache versteht, sie wieder zum Sprechen bringt...“

Erika Burkart blickt auf ihre „Lebenslandschaft“ und schreibt in Bericht und Sage – aufgerufen auch von Attila József und anderen bedeutenden Schriftstellern – nachdenklich über sich und die sie prägende Zeit als Vikarin. All das bereichert vor allem durch seine Wahrheiten. Sie leiten zugleich zu einem gegenwärtig kaum noch bemerkbaren pädagogischen Denken, das die sich entwickelnde Schülerpersönlichkeit achtet und fördert.

Ihre gedankenreiche Welt der Worte baut auf kritische Betrachtung und Wertung des Lebens, in der auch Vergangenes nicht übersehen wird. Das berührt und überzeugt.

H. Rudolf

**\*Erika Burkart  
langsamer Satz  
Gedichte  
2002, 86 S.**

**\*\*Erika Burkart  
Die Vikarin  
Bericht und Sage  
2006, 296 S.**

## Aus der Pforte

Agendorf/Ágfalva und die vier burgenländischen Gemeinden Schattendorf, Loipersbach, Baumgarten und Drassburg vereinbarten, von nun an regelmäßig in Buchform die Vergangenheit, hohe Ereignisse der Gegenwart und die Zukunftsvisionen der fünf Siedlungen vorzustellen. Der Band „Aus der Pforte“ spricht u. a. über den Einmarsch der Russen 1945, die Vertreibungen 1946 und die 56'er Revolution, aber auch über aktuelle Umweltschutzfragen in Burgenland. Auf dem Foto: András Böhm, Ortshistoriker aus Agendorf, Siedlungsverantwortlicher im Redaktionskomitee, Vorsitzender der Agendorfer Deutschen Selbstverwaltung.

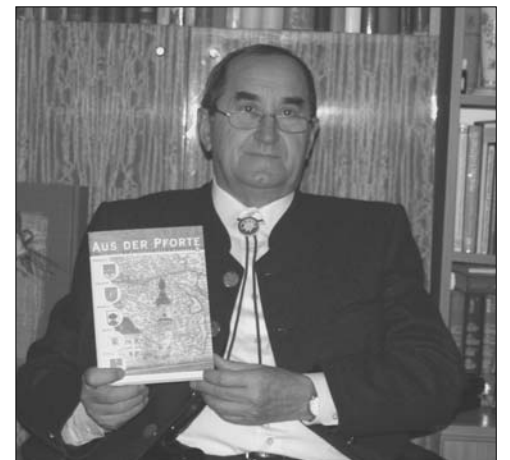


Foto: Németh Péter

**Ungarndeutsche Publikationen**

*können Sie bequem*

*übers Internet bestellen:*

**[www.neue-zeitung.hu/publikationen](http://www.neue-zeitung.hu/publikationen)**

# Auch Minderheiten profitieren indirekt von Rumäniens EU-Beitritt

Das Aufgabenfeld des neuen Kommissars für Mehrsprachigkeit – mehrere Begriffsauslegungen

Im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens zur Europäischen Union wurde in Brüssel ein eigenes Kommissariat für „Mehrsprachigkeit“ eingerichtet. Zuständig für das neue Aufgabengebiet ist der Rumäne Leonard Orban, zuvor Staatssekretär im Europaministerium in Bukarest. Arbeitssätze zur Mehrsprachigkeit waren zuvor vom slowakischen EU-Kommissar Jan Figel entwickelt worden.

Das Fundament der Europäischen Union ist die Idee der „Einheit in Vielfalt“: unterschiedliche Kulturen, Sitten und Gebräuche, Überzeugungen – und eben auch Sprachen, heißt es in einer 2005 veröffentlichten Mitteilung der Union über eine Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit, dem ersten derartigen EU-Dokument zu diesem Thema übrigens. Bemerkenswert daran ist, daß in der heutigen Europäischen Union, früher Europäischen Gemeinschaft, schon immer Menschen mit verschiedenen Muttersprachen zusammenarbeiten mußten, dies aber erst spät als Phänomen begriffen wurde, mit dem man sich über die Übertragung von Konferenzbeiträgen und Dokumenten in andere Sprachen hinaus befassen sollte.

Auch jetzt noch gehen die Auffassungen darüber auseinander, in welchem Umfang dem Nebeneinander von Sprachen im vereinten Europa überhaupt Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Figel wurde schon als Kommissar zweiter Klasse belächelt, weil er sich mit Mehrsprachigkeit befassen sollte; anlässlich der Schaffung eines eigenen Mehrsprachigkeitsressorts für den neuen rumänischen EU-Kommissar soll Kommissionspräsident Barroso gar gesagt haben, diese Aufgabe allein werde einen Kommissar wohl kaum ausfüllen.

In der Umgangssprache wird unter Mehrsprachigkeit oft der Fremdsprachenerwerb verstanden. Das allein ist aber nach dem Figel-Papier zu kurz gegriffen. „Unter Mehrsprachigkeit versteht man sowohl die Fähigkeit einer Person, mehrere Sprachen zu benutzen, als auch die Koexistenz verschiedener Sprachgemeinschaften in einem geografischen Raum. Hier bezeichnet der Begriff die neue politische Strategie der Kommission zur Förderung eines für alle Sprachen günstigen Klimas, in dem sich das Lehren und Lernen zahlreicher Sprachen positiv entwickeln kann.“ Auch der Umstand, daß seit Jahresbeginn auch Irisch zu den EU-Amtssprachen zählt, ist ein Indiz dafür, daß in der EU gleichermaßen das Erlernen fremder wie auch die Pflege von Minderheitssprachen gefördert wer-

den sollen. Die Gemeinschaft stellt beispielsweise auch den größten Teil der Finanzmittel für das Europäische Büro für Sprachminderheiten 13, das ist eine Nichtregierungsorganisation, die auch die Interessen von mehr als 40 Millionen EU-Bürgern vertritt, die einer Regional- oder Minderheitensprachengemeinschaft angehören.

In Ungarn ist das Thema Mehrsprachigkeit übrigens insoweit von besonderer Bedeutung, weil in einer entsprechenden Eurobarometer-Umfrage immerhin 71 Prozent der befragten Ungarn angaben, nur in ihrer eigenen Muttersprache, gegebenenfalls also auch nur auf Ungarisch oder in der Sprache ihrer Minderheit, kommunizieren zu können. Ungarn ist damit Schlußlicht unter den bisherigen 25 EU-Mitgliedsstaaten.

2007 soll ein entscheidendes Jahr werden, was den Sprachgebrauch und Spracherwerb auf dem Gebiet des vereinten Europas angeht. Der neue Mehrsprachigkeitskommissar Orban wird sich nämlich zunächst mit den Berichten der Mitgliedsstaat-

ten über Maßnahmen zur Erreichung der Ziele des Aktionsplans „Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt“ zu befassen haben, die diese in diesem Jahr vorlegen müssen.

Für die Aktivitäten der EU-Länder war in Brüssel folgender Rahmen abgesteckt worden:

– Nationale Pläne sollen die Kohärenz und Ausrichtung von Aktionen gewährleisten, durch die die Mehrsprachigkeit des Einzelnen und der Gesellschaft als Ganzes gefördert werden. Dabei gilt es auch, die Bedeutung der Sprachenvielfalt nachhaltig bewußt zu machen. Der Unterricht von Regional- und Minderheitensprachen sollte in geeigneter Form berücksichtigt werden.

– Hochschuleinrichtungen könnten die Mehrsprachigkeit der Studenten und des Personals, aber auch der örtlichen Bevölkerung insgesamt aktiver fördern.

– Die Kommission selbst unterstützt Studien zur Situation der Mehrsprachigkeit in der tertiären Bildung und zur Einrichtung von Lehr-

stühlen für Multilingualismus und Interkulturalismus.

Leonhard Orban hat in seiner Funktion als Kommissar allerdings nicht die Befugnisse eines Ombudsmannes, bei dem sich die Bürger wegen der Mißachtung von Minderheitensprachen direkt beschweren könnten. Allerdings dürften Eingaben von Bürgern an ihn nicht ganz folgenlos bleiben und sich zumindest indirekt in der EU-Gesetzgebung zu den Rechten von Minderheiten niederschlagen.

Im übrigen wurde bei Entwicklung der Rahmenstrategie schon ein schönes Credo für Orbans Tätigkeit formuliert: „Ohne Mehrsprachigkeit kann die Europäische Union nicht so funktionieren, wie sie sollte. Genauso wichtig für die Erreichung der Ziele der europäischen Politik ist die Förderung der Sprachenkenntnisse der Bürger ... vor allem angesichts des steigenden weltweiten Wettbewerbsdrucks und der Herausforderung, Europas Potenzial für nachhaltiges Wachstum und mehr und bessere Jobs voll auszuschöpfen.“ **K. B.**

## Handschlag zwischen den Minderheiten in der Slowakei

Karpatendeutsches Museum hat nach Umbau deutlich mehr Zulauf

*Nach dem Ergebnis der jüngsten Volkszählung bekennt sich in der Slowakei nur noch ein verschwindend kleiner Bruchteil von nicht einmal 0,1 Prozent der Bevölkerung, das sind gerade etwas mehr als 5.000 Menschen, zur (karpaten)deutschen Minderheit. Trotzdem gelingt es den Karpatendeutschen immer wieder, Akzente im öffentlichen Leben zu setzen. Der bedeutsamste Blickfang ist wohl das Museum der karpatendeutschen Kultur am Fuße der Burg in der Hauptstadt Preßburg. Am 13. Juni 2005 wurde es nach umfangreicher Renovierung wiedereröffnet. NZ sprach mit dem Vorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei, Ondrej Pöss (Foto), über die jüngsten Entwicklungen beim Museum und bei den Karpatendeutschen.*

Zum besseren Verständnis sei vorweggeschickt, daß es bis heute kein Slowakisches Nationalmuseum gibt, daß sich an einem Ort befinden würde. Vielmehr sind die Dependancen über das ganze Land verstreut. Ausgerechnet die Karpatendeutschen sollen gemeinsam mit dem benachbarten Archäologischen Museum und dem Museum der ungarischen Minderheit den Anfang zu einem Museum machen, bei dem alles unter einem Dach zu finden ist. „Wir haben jetzt drei Ausstellungsflächen mehr zur Verfügung, außerdem soll es künftig einen Eingang für alle drei

Museen geben, und wir würden gern eine Buchhandlung eröffnen“, erläutert Pöss das neue Konzept.



Die Karpatendeutschen haben inzwischen eine überarbeitete Darstellung des Zeitraums zwischen 1918 und 1947 erstellt. Im übrigen ist es jetzt auch möglich, audiovisuelle Medien zu präsentieren, und zwar in einem Schaumuseum für 35 Besucher. All das kommt beim Publikum an, jedenfalls seien die Besucherzahlen deutlich gestiegen, sagt Pöss.

In jüngster Zeit bemühen sich die Karpatendeutschen verstärkt um Kooperationen. Das sichtbarste Ergebnis davon ist die Reihe Acta Carpatha-Germanica, in der sich Abhandlungen zu minderheitsorientierten Themen wie der deutschen Besiedlung der Ostslowakei, aber auch eher allgemein orientierte Schriften wie eine Zusammenstellung von Preßburger Sagen finden. In diesem Jahr soll gemeinsam mit anderen Minoritäten eine Ausstellung zur Küche der Minderheiten gezeigt werden, zu deren Begleitprogramm auch eine Tagung gehören soll, bei der vor allem viel gekostet werden darf.

Moderner will sich künftig auch das Monatsblatt der Karpatendeut-

schen, das Karpatenblatt, präsentieren. Nach dem Tod des früheren Chefredakteurs Vladimír Majovský im Dezember (NZ 2/2007) wird bei dem Medium noch um die künftige Ausrichtung gerungen. Pöss zufolge gibt es Überlegungen, die Jugend stärker anzusprechen, etwa durch eine intensivere Selbstdarstellung von Grundschulen oder durch gezielte Informationen, wie und wo im Internet nützliche Informationen über Deutschland zu finden sind. Pöss selbst schwebt eine Serie über deutsche Familiennamen vor.

Sorge bereitet ihm die Finanzsituation des Karpatendeutschen Vereins. Dieser ist künftig stärker als bisher auf eigene Einnahmen angewiesen, weil das slowakische Kulturministerium etwa nicht mehr den Postvertrieb des Karpatenblattes bezuschußt. Für 2007 wurden vom slowakischen Staat insgesamt nur noch umgerechnet etwa 2 Mio. Euro für die Minderheitenförderung vorgesehen, im Jahr zuvor war es noch das Doppelte. Am 30. Januar soll darüber entschieden werden, wie sich die Gelder im einzelnen auf die Minderheiten verteilen; die Karpatendeutschen haben die Förderung von 46 Projekten beantragt. Im übrigen ist Pöss alles andere als begeistert über den momentanen Höhenflug der slowakischen Krone: „Eine Förderung von 10.000 Euro war einmal sehr viel. Doch wenn die Krone so steigt wie jetzt, muß ich von vornherein ganz erhebliche Verluste einkalkulieren“.

**Karin Bachmann**

Das Waldviertel galt schon immer als „steinreich“ – im direkten Sinn des Wortes. Im Granit, der sich aus Feldspat, Quarz und Glimmer zusammensetzt, finden sich vor allem in den Quarzadern verschiedene Vorkommen von Halbedelsteinen, richtiger „Schmucksteine“ genannt. Vor Millionen Jahren in den Tiefen der Erde entstanden, kamen sie durch Erosion so weit an die Erdoberfläche, daß die Bauern beim Pflügen ihrer Felder immer wieder farbige Steine und Kristalle herausackerten.

Das Granitland Waldviertel ist in den letzten Jahren dabei, sich als „Kristallviertel“ einen Namen zu machen, findet man doch zum Beispiel Opale, Bergkristalle, Chalzedon, Rauchquarze oder Achate. Am besten erforscht und erschlossen ist bisher jedoch das Amethystvorkommen in Maissau.

Amethyst ist bestens bekannt durch die aus Südamerika kommenden Kristalldrüsen, die im Inneren von Gasblasen in erstarrten Lavaströmen entstanden sind. Völlig anders sind die „Gang-Amethyste“ entstanden, zu denen auch der Maissauer Bänderamethyst gehört.

Vor ungefähr 280 Millionen Jahren setzte sich hier viele Kilometer unter der Erde an den Wänden einer riesigen Kluft mehrere Schichten kristalliner Quarz ab, der verschiedene Spurenelemente wie Eisen, Aluminium und andere enthielt. Das Muttergestein, der Maissauer Granit, enthält radioaktive Partikel, die durch ihre ionisierende Strahlung im Zusammenspiel mit den Spurenelementen unterschiedliche Farbnuancen bewirkten. Wieder dauerte es einige Millionen Jahre, bis sich das charakteristische Zackenmuster des Maissauer Amethysts entwickelte. Daneben sind eine ganze Reihe Vertreter der Quarzfamilie entstanden: Bergkristalle, Rauchquarze, blutrote Eisenkiesel, schwarze Morion, Jaspis, und sogar ein Achateinschluß wurde gefunden. Das Eggenburger und das Horner Meer taten hernach das Ihre an Freilegungsarbeit, bis die ganze Ader immer mehr an die Oberfläche kam und nach dem Rückzug dieser Urmeere in eine erreichbare Tiefe vorgerückt war. Schon vor 160 Jah-

## Niederösterreichs violette Zauberwelt Die Amethyst-Ader in Maissau

ren fand man in der Maissauer Waldarena sporadisch immer wieder Amethyste.

1845 stieß man bei Sprengungen auf diesen Bänderamethyst, der in der Folge viele Hobby-Mineralogen anzog. 1986 nahm sich die Kraulet-Gesellschaft in Eggenburg der Sache an und einige Jahre später wurde das Vorkommen von Geologen der Montan-Universität Leoben systematisch erforscht. Dabei stellte sich heraus, daß von etwa 20 weltweit vorkommenden Amethystadern die größte und schönste dieser speziellen Art in Maissau verläuft. Sie ist bis zwei Meter breit und 400 Meter tief, von der ganzen Länge sind erst einige hundert Meter erforscht.

Diesen Schatz wollte man nicht weiterhin unbeachtet liegenlassen, ihn andererseits auch nicht einfach nur abbauen und damit zerstören. So wurden im Sinne von sanftem Tourismus der Schaustollen angelegt und einfühlsam Ausstellungsräumlichkeiten, Informations- und Gästebetreuungsstellen sowie ein Multimedia-Gebäude direkt an der Amethystfundstelle errichtet. Die Waldarena als freies Schürfgelände wurde ebenfalls einbezogen.

Mit Ende 2004 ist die in mehreren Bauetappen erstellte Anlage fertig geworden. Ab diesem Zeitpunkt ist die Amethyst Welt Maissau zu einem der bedeutendsten Ausflugsziele Niederösterreichs im UNESCO-Geopark Kulturpark Kamptal geworden.

### Geheimnisvolle Macht des Amethysts

Das Wort Amethyst leitet sich vom Griechischen „nicht betrunken“, „unberauschbar“ her. Der Amethyst ist nicht irgendein „schöner Stein“, seine Wirkung wurde schon in der Frühzeit der Menschheitsgeschichte geschätzt, wie etwa der 4.000 Jahre alte Schmuck einer ägyptischen Prinzessin zeigt, oder die mit Saphiren und Amethysten verzierte Kriegsgewandung römischer Herrscher, oder der Amethystanhänger von Jane Seymour, der dritten Frau Heinrichs VIII. von England. Daß auch die kirchlichen Herrscher um die Ausstrahlung des



Fundstücke Bänderamethyst

violetten Steins wußten, ist an Meßkelch, Abt-Ring und Abt-Brustkreuz mit eingearbeiteten Amethysten vor Ort zu sehen – eine Leihgabe des Stiftes Göttweig.

Unter den kostbaren Steinen der Zepter, Kaiser- und Königskronen früherer Jahrhunderte oder Jahrtausende waren immer auch Amethyste zu finden. In manchen Zeiten galten sie mehr als Diamanten.

1350 hat der Naturforscher Konrad von Megenberg festgestellt: „Der Amethyst vertreibt die bösen Gedanken und bringt gute Vernunft“; er fördert Weisheit und Inspiration, hilft bei Schlafstörungen, Angstzuständen, Kopfschmerzen und Lernschwäche, setzt Heilimpulse bei psychischen Erkrankungen und beruhigt ein überreiztes Nervensystem. Seine Wirkung wird dem sogenannten Kopf-Chakra zugeordnet. Die sieben Chakren im menschlichen Körper sind in der östlichen Medizin wichtige physische und psychische Energieknotenpunkte, die durch Energiekanäle miteinander verbunden sind. Wenn ein Chakra blockiert ist, ist der Energiefluß gestört. Durch Auflegen von Edelsteinen kann die Energie wieder frei fließen. Das 7. Chakra, das Kopf-, Scheitel- oder Kronen-Chakra, liegt an der oberen Schädelplatte des Kopfes, also dort, wo eine Krone zu sitzen kommt – kein Wunder, daß der „Vernunft und Macht schenkende Amethyst“ seinen festen Platz in jeder Herr-

scherkrone hatte. In der Bibel, im Neuen Testament, bilden die 12 Edelsteine die Grundsteine, „auf denen das himmlische Jerusalem erbaut wurde“. Sie werden den 12 Aposteln zugeordnet, der Amethyst ist der 12. Grundstein,

Hildegard von Bingen (geb. 1098) empfahl in ihrem naturwissenschaftlichen Werk „Physica“ den Amethyst für Heilzwecke: man lege ihn in heißes Wasser und lasse den Dampf auf das Gesicht wirken. Als Amulett getragen wurde er gegen Trunkenheit, gegen Angst und Schlangenbisse empfohlen, und „er knüpft Freundschaft“ – etwas, das auch in der Gegenwart wieder hoch geschätzt wird.

### Ein kultureller Kristallisationspunkt entsteht

Beim Aufbau der Amethyst Welt Maissau hat man sich nicht allein auf die Ausstrahlung des edlen Steins verlassen, sondern gesamthaft darauf Bedacht genommen, daß die ganze Anlage dessen würdig ist. Das Kraftfeld am Kreuzungspunkt der Amethystader und einer geomantischen Linie wurde zum Mittelpunkt des Amethystpavillons, wo der Besucher den ersten Kontakt mit der Materie erlebt. Die Rundbauten in Vollholz nehmen die Schwingungen des Amethysts aus dem Erdinneren auf und halten gleichzeitig die technisch erzeugten Wellen der Außenwelt ab. In dieser Atmosphäre des Wohlbefindens ist der Mensch offen für die einfühlsamen Multimediainformationen, die mit den kostbaren Ausstellungsstücken ihre spirituelle, physische und psychische Botschaft vermitteln.

Ein Erlebnis für sich ist die Wanderung hinunter in die Tiefe des Schaustollens, entlang der freiliegenden Amethystader mit ihren Farbschattierungen und kristallinen Einschlüssen.

Im ehemaligen Steinbruch in der Waldarena kann schließlich jeder seinen persönlichen Amethyst aus dem Schatzgräberfeld herausbuddeln – das nötige Werkzeug wird ihm zur Verfügung gestellt – und an Ort und Stelle sogar schleifen und polieren.

Für ausgelagte und gestreßte Geschöpfe wurde der „Garten der Kraft“ mit einem Chakrenweg angelegt. Über mit Edelsteinen ausgelegte Flächen, von farblich passenden Pflanzenbeeten umgeben, wandert man vom Basis-Chakra bis hinauf zum Scheitel-Chakra – und spürt die Fähigkeit des ganzen Körpers, Energie aus der Erde und ihren Steinen zu beziehen.

Wem mehr der Sinn nach Beschaulichkeit steht, der findet überdachte Sitzplätze im Schatten alter Baumriesen. Spätestens dann ist zu merken, wie der Amethyst Ärger und Wut vertreibt, Schmerzen lindert und ganz allgemein die Lebensfreude hebt.

Traude Walek-Doby



Amethyst-Schaustollen



Garten der Kraft

# „Abgefahren“ – Skilager der GJU



Die GJU lädt unter dem Motto „Abgefahren“ vom 27. Februar - 4. März zu einem Skilager in Lackenhof, Österreich, ein.

Ziel der Veranstaltung ist es, Mitglieder der Freundeskreise der GJU zusammenzubringen und im Rahmen einer Teambildung auf die Leitlinien der Organisation aufmerksam zu machen. Wir möchten eure Ideen hören, die Kommunikation zwischen der GJU und ihren Freundeskreisen besprechen und euch dazu ermutigen, eigene Projekte durchzuführen.

Im Rahmenprogramm werden wir die Skipisten des dortigen Skigebietes „Ötscher“ erkunden. Ob auf zwei Brettern, auf dem Snowboard oder mit dem Schlitten, die GJU wird die Pisten unsicher machen!!!

Teilnehmen können je zwei Mitglieder der GJU-Freundeskreise. Die Teilnehmer müssen mindestens 17 Jahre alt sein.

**Wichtige Informationen:**

**Termin:** 27. 2. – 4. 3. 2007

**Ort:** Lackenhof, Österreich

**Teilnehmerzahl:** 2 Personen pro Freundeskreis sowie Organisatoren

**Altersgruppe:** ab 17 Jahren

**Teilnehmergebühr:** 30.000 HUF pro Person. Für die Teilnahme am „Abgefahren“-Skilager der GJU sollte die Teilnehmergebühr in zwei Teilen im voraus entrichtet werden:

Erste Einzahlung bis zum 29. Januar  
Zweite Einzahlung bis zum 12. Februar

(Natürlich kann die Teilnahmegebühr auch in einer Summe bis zum 29. Januar bezahlt werden)

Die Teilnahmegebühren sind nach bestätigter Anmeldung zu überweisen an:

Kontoinhaber: MINK / GJU  
Adresse: H-1062 Budapest / Lendvay u. 22

Kontonummer: 11706016-20801762  
Bank: OTP Bank Rt H-1062 Budapest, Andrassy u. 85 – 88

**Anmeldung und Ansprechpartner:**  
Für alle Fragen rund um das Seminar, vor allem die Anmeldungen, steht euch zur Verfügung:

Éva Adél Péntzes/GJU-Geschäftsführerin

Kontakt: buro@gju.hu Tel./Fax 0036 1269 1084 oder Mobil: +36 30 352 2730

1062 Budapest, Lendvay u. 22  
Ákos Juhász/Organisator, +36 30 850 5581 oder winetou10@citromail.hu

**Programm**

Dienstag, 27. Februar

10.00: Abfahrt aus Fünfkirchen nach Lackenhof

17.00: Ankunft im Sonnenhof Hotel

19.00: Offizielle Begrüßung, Dávid László (GJU-Präsident), Évi Péntzes (GJU-Geschäftsführerin)

Vorstellung des Programms: Dávid László

Anschließend Abend zur freien Gestaltung

Mittwoch, 28. Februar

7.00 – 8.30: Frühstück

9.00: Morgenbegrüßung

9.30: Vorstellung der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

\* Ziele

\* Tagesgeschäft

\* Programme

Moderation: Dávid László

Internationale Kontakte der GJU

Moderation: Helga Kovács (ifa-Stipendiatin)

12.00 – 13.30: Mittagspause

13.30: Bericht aus dem FK: Vorstellung der GJU-Freundeskreise

– Wie hat es angefangen? – Ge-

schichte der Freundeskreise  
– Was läuft vor Ort? – Bericht aus dem Freundeskreis

– Wie kann es weitergehen? – Zukunftsperspektiven

Moderation: Emil Koch, Robert Guth (beide GJU-Vize-Präsidenten)

15.30: Kaffeepause

16.00: Fortsetzung: Vorstellung der GJU-Freundeskreise

18.00: Gemeinsames Abendessen anschließend Abend zur freien Verfügung

Donnerstag, 1. März

7.00 – 8.30: Frühstück

9:00: Skifoan!

12.00: Mittag machen auf der Piste

13.00 – 14.00: Skifoan!

18.00: gemeinsames Abendessen anschließend Abendprogramm

Freitag, 2. März

7.00 – 8.30: Frühstück

10.00: Themenspeicher: Wie iss`s, wie soll`s sein?

– Was interessiert die Teilnehmer?

– Wo gibt es Probleme?

– Wie schaut`s aus im Dorf?

– Wie ist die Lage bei den Freundeskreisen?

Moderation: Dávid

László / Évi Péntzes

12.00 – 13.30: Mittagspause

14.00: Arbeit in den Workshops

15.30: Kaffeepause

16.00: Präsentation der Ergebnisse in den Workshopgruppen

18.00: gemeinsames Abendessen

Samstag, 3. März

7.00 – 8.30: Frühstück

9.00: Skifoan!

12.00: Mittagmachen auf der Piste

13.00 – 14.00: Skifoan!

18.00: gemeinsames Abendessen anschließend Abendprogramm

Sonntag, 4. März

7.30 – 8.30: Frühstück

bis 9.00 Check Out

Anschließend Skifoan, Shoppen, Schultheiss

Moderation: Andreas Bock (ifa-Kulturmanager)

14.00: Abfahrt nach Fünfkirchen

**Kontakt:**

Haus der Ungarndeutschen (HdU), Lendvay u. 22., 1062 Budapest

Tel: 06-1-269 1084 (GJU)

Mobil: 06-30-352 2730 (Péntzes Évi), E-Mail: buro@gju.hu

## Theodor-Heuss-Kolleg

Bewerbung Bis 10. März – für 18- bis 25jährige

Das Theodor-Heuss-Kolleg fördert junge Menschen, die etwas verändern möchten, statt erst einmal abzuwarten, ob sich etwas in ihrer Umgebung verändert. Die Veränderung als eine Chance begreifen, ihre eigenen Bedürfnisse zu reflektieren, Mitstreiter zu suchen und neue Erfahrungen zu sammeln. Unser Förderprogramm bietet den Raum für die Verwirklichung ei-

gener Ideen: ob an der Hochschule, in der Stadt, im sozialen oder politischen Engagement: Die Stipendiaten des Heuss-Kollegs engagieren sich in den verschiedensten Bereichen freiwillig und ehrenamtlich. Sie werden durch Fortbildung, internationale Begegnungen und die Förderung eines eigenen, selbst entwickelten Projekts vom Heuss-Kolleg unterstützt.

**INTERNATIONALE SOMMERSEMINARE 2007**

Die Ausbildung des Kollegs beginnt mit internationalen Sommerseminaren. Jährlich werden einhundert Heuss-Kollegiaten zu diesen vierzehntägigen Seminaren in verschiedenen Ländern eingeladen. Diese vermitteln Kenntnisse zu gesellschaftspolitischen Themen und bieten die Gelegenheit, interkulturelle Kommunikation ganz praktisch zu erleben. Dabei bekommt man authentische Informationen über die Gesellschaften anderer Länder, kann Erfahrungen austauschen und sich für das eigene Engagement inspirieren lassen. Am Ende der Sommerseminare entstehen Projektideen.

Themen der Sommerseminare 2007 (weitere Infos auf der Website des Heuss-Kollegs)

- Tolerant? Gleichgültig?
- Globalisierung: Du steckst mit drin!
- Frei in der Familie - frei von der Familie
- Normal bin ich anders
- Aktiv sein - (D)ein Thema

**EIGENES PROJEKT: IDEEN VERWIRKLICHEN**

Die besten Projektkonzepte werden jährlich durch die Robert Bosch Stiftung unterstützt. Beratende Mentoren, Projekttreffen und Fortbildungen helfen den jungen Projektteams bei der Verwirklichung ihrer Ideen. Die Palette der Projekte ist genauso vielfältig wie die Stipendiaten eines jeden Jahrgangs. Eins haben sie jedoch gemeinsam – sie gestalten ehrenamtlich ihr persönliches Umfeld. Einen Überblick über die verschiedenen Projekte gibt die Website des Kollegs. Die Projektarbeit beginnt mit der Annahme des Projektantrags im Herbst 2007 und wird mit einem Bilanzseminar im Juli 2008 abgeschlossen.

**QUALIFIKATION UND FORTBILDUNG**

Projektarbeit eröffnet neue Perspektiven für die persönliche und berufliche Entwicklung: Internationale Kontakte ermöglichen den Blick über den eigenen Tellerrand. Ein eigenes Projekt durchzuführen heißt auch, soziale Kompetenzen und organisatorische Fähigkeiten zu entwickeln. Außerdem will der Umgang mit Finanzen und mit der Öffentlichkeit gelernt sein. Von der Abrechnung bis zur Pressemitteilung qualifizieren sich die Kollegiaten im Projektmanagement. Bestandteil unserer Ausbildung sind begleitende Seminare: Die Stipendiaten werden zu Projekttreffen, Fortbildungen und zum Bilanzseminar im Juli 2008 eingeladen.

**BEWERBUNG**

Wenn man zum Zeitpunkt der Sommerseminare zwischen 18 und 25 Jahren alt ist, kann man sich für das Heuss-Kolleg bewerben. Die Ausbildung beginnt im Sommer 2007 und endet im Juli 2008. Das Online-Bewerbungsformular und weitere Informationen gibt's auf der Website des Heuss-Kollegs: <http://www.theodor-heuss-kolleg.de>

- Für die Bewerbung benötigt man:
- Ein ausgefülltes Online-Bewerbungsformular mit
  - 1. digitalem Paßfoto
  - 2. Motivationsschreiben
  - 3. Bewerbungstext zum auf der Website des Heuss-Kollegs veröffentlichten Thema.
  - 4. ein aussagekräftiges Empfehlungsschreiben eines Lektors, (z. B. der Robert Bosch Stiftung oder des DAAD), eines (Hochschul-)Lehrers oder einer anderen Person (z. B. aus einer Nicht-Regierungs-Organisation),
  - 5. eine gültige E-Mail-Adresse.

Weitere Informationen: <http://www.theodor-heuss-kolleg.de>

**GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher**  
Präsident: **Dávid László**;  
Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**  
Budapest, Lendvay u. 22 1062,  
Tel./Fax: 06/1-269-1084  
E-Mail: [buro@gju.hu](mailto:buro@gju.hu),  
Internet-Adresse: [www.gju.hu](http://www.gju.hu)  
**Geschäftszeiten:** Montag, Dienstag,  
Mittwoch: 9.00-12.30  
und 13.00-16.00 Uhr  
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr;  
Freitag: 8.00-13.00 Uhr  
**Verantwortlich für die GJU-Seite:**  
**Éva Adél Péntzes**

## Einblicke in die Literatur

# B wie Ballade

Das Wort Ballade stammt ursprünglich aus dem früher in Südfrankreich gesprochenen Provenzalischen, wo es als „ballada“ ein Tanzlied bezeichnete. Es wurde dann in der Form „ballade“ ins Französische übernommen. Nach einer französischen Definition ist eine Ballade „ein strophisches gesungenes Tanzlied, das der Tänzler selbst vorträgt, eine erzählende, rhythmisch gestaltete Schilderung eines vergangenen Geschehnisses, mitunter romantisch, oftmals mit einem als unvermeidlich charakterisierten katastrophalen Ende“.

Im 14. Jahrhundert wurde die französische Ballade zu einem Gedicht beliebigen Inhalts (obwohl das Thema Liebe überwiegt), aber mit fester Form. Sie umfaßt drei Strophen mit sich wiederholendem Reimschema, an die häufig eine Geleitstrophe angehängt ist. Die letzte Zeile kehrt in der Regel als Refrain (Kehrrim) wieder.

Die Ballade kann aber, wenn sie nicht singend vorgetragen wird, auch ein erzählendes Gedicht sein. Ihre Grundhaltung ist die Epik, das

Erzählende. Dem Balladendichter stehen jedoch alle drei Formen der Poesie offen – die Epik (Erzähler, abgeschlossene Handlung), die Lyrik (innere Handlung, Gefühle) und die Dramatik (Dialog, Spannung und oftmals Szenarium). Deswegen nannte Goethe die Ballade das Urei der Dichtung.

Die Erzählstruktur von Balladen ist häufig schlicht, klar und leicht lesbar. Die formale Struktur ähnelt der von Gedichten. Kurz vor dem Ende wird es meist spannend, das Ende ist dann enttäuschend dramatisch und traurig.

Ein typisches Beispiel für eine Ballade ist Heinrich Heines Belsazar. Belsazar war ein babylonischer Kronprinz, der zwischen 553 und 543 v. Chr. die Regierungsgeschäfte führte.

Bekannt ist er hauptsächlich durch die Bibel: Das Buch Daniel beschreibt ihn als Tyrannen. Er wurde getötet, und sein Reich ging unter. Der deutsche Dichter Heinrich Heine schrieb eine Ballade über ihn.

Mónika Szeifert

## Richtung EU

# Grundsteinlegung für die Europäische Union

Die Europäische Union blickt zwar nur auf eine relativ kurze Vergangenheit zurück, aber auf umso wichtigere Schritte in der Geschichte Europas. Beim Schuman-Plan vom 9. Mai 1950, der zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS oder Montanunion) im Jahre 1951 durch Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande führte und die eine kontrollierte gemeinsame Nutzung von Kohle und Stahl als Ziel hatte,

war das Motiv der Kriegsprävention noch deutlich hervorgehoben. In den 1957 unterzeichneten Römischen Verträgen, durch die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische Atomgemeinschaft (Euratom) gegründet wurden, dominierte dann bereits das wirtschaftliche Motiv. Mit dem Fusionsvertrag von 1965 wurden dann die Institutionen der drei bis dahin gegründeten Gemeinschaften (EGKS, EWG und EAG) vereint.

Neben den Stationen fortschreitender Integration und EU-Erweiterung hat es aber auch Rückschläge gegeben, und erst mit der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) 1987 entwickelte die EG die konkrete Planung zur Verwirklichung des EG-Binnenmarktes, der 1993 eingeführt wurde.

Durch den Vertrag über die Europäische Union, die Verwirklichung einer Währungsunion mit der Einführung des Euro, und nicht zuletzt durch die Aufnahme von vorwiegend mittel- und osteuropäischen Ländern in die EU zeigte sich bald, daß der Bruch, der die Völker Europas in der Folge des Zweiten Weltkriegs voneinander getrennt hatte, damit endlich geheilt würde. Heute hat die Europäische Union 27 Mitgliedsstaaten, aber es warten noch einige Kandidatenländer darauf, dieser Gemeinschaft beitreten zu dürfen.

Mónika Szeifert

## Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

**Christian Erdei**

Kontaktadresse:

Radio Fünfkirchen,

Deutsche Redaktion

„Funkfabrik“

7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.

Tel.: 72 518 333

E-Mail: [funkfabrik@freemail.hu](mailto:funkfabrik@freemail.hu)

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz hören.

## Kinoecke

# Angel-A



Luc Besson, der französische Erfolgsfilmer, hat es den Amis wieder und wieder gezeigt: Die Franzosen drehen die härteren Selbstjustizthriller, die spektakulärsten Sci-Fi-Spektakel und die historischeren Nationalheldenschinken. Zumindest was die filmische Oberfläche angeht, kann man sagen, daß er Hollywood nach Punkten geschlagen hat. Sechs Jahre sind nun schon seit seiner letzten Regiearbeit vergangen, und Luc Besson ist untypisch bescheiden geworden. Mit „Angel-A“ wendet er sich dem kostengünstigen Genre der romantischen Komödie zu.

Die Story ist so einfach gestrickt wie das Wortspiel im Titel. André (Jamel Debbouze), ein kleingewachsener Kleinkrimineller marokkanischer Abstammung, lebt in Paris und hat nur große Probleme mit seinen Schuldnern. Wenn er nicht zahlt, wollen sie ihn umbringen. Es gibt kein Entkommen.



Originaltitel: Angel A

Regie: Luc Besson

Schauspieler: James Debbouze, Rie Rasmussen, Gilbert Melki, Serge Riaboukine

Außer Landes läßt man ihn nicht wegen seines Strafregisters, aber in eine sichere Gefängniszelle einsperren will ihn auch keiner. André bleibt nur sein langer Mantel als Versteck, und obwohl er fast darin verschwindet, bietet er keinen ausreichenden Schutz. Bevor ihn seine Schuldner wie angekündigt umbringen, versucht er lieber selbst, sich in der Seine zu ertränken. Doch die Brücke, von der er sich gerne stürzen wollte, ist schon belegt. Neben ihm steht Angela (Rie Rasmussen), blond, überirdisch schön, im äußerst kurzen schwarzen Kleid und mit endlos langen Beinen. Er rettet sie vor dem Selbstmord und vergißt dabei ganz, sich selbst umzubringen. Der Seine entsteigt ein ungleiches Kinopärchen par excellence. Im folgenden macht Angel-A ihrem Namen alle Ehre, beseitigt im Handstreich Andrés Probleme und lehrt ihn, sich selbst zu akzeptieren und zu seinen Gefühlen zu stehen. Daraus ergibt sich selbstverständlich das finale Problem: André verliebt sich in sie. Doch kann es eine Liebe zwischen einem Menschen wie André und einem wahren Engel wie Angela/Angel-A geben?

Der Film hat eine gewisse geheimnisvoll märchenhafte Aura, bleibt immerhin offen für eigene Interpretationen und läßt Raum für die Phantasie. Am Ende, das auch der Anfang sein könnte, lacht Angela/Angel-A. Es schärft den Blick für die fallenen und die geretteten Engel in uns oder um uns.

M. H.

## Schlagzeilen

Nachdem ein 30jähriger Einbrecher in einer Diskothek eine Spur der Verwüstung hinterlassen hat, ist er noch am Tatort eingeschlafen. Der Betrunkenere konnte erst im Krankenhaus wieder geweckt werden. Der Mann hatte sich über einen Kellerschacht Zutritt zur Diskothek verschafft. Dort riß er Pflanzen aus Kübeln, zerschmiß Gläser und zerschlug Glastische mit Stühlen. Außerdem legte er sich bereits zahlreiches Diebesgut bereit. Eine zur Diskothek gehörende Kamera trug der Mann bei seinem Auffinden noch um den Hals. Schließlich schlummerte er in dem Kellerschacht ein, durch den er auch eingebrochen war. Da alle Weckversuche der Polizei vergeblich waren und die Ursache des Tiefschlafs nicht bekannt war, wurde der Mann vorsorglich in eine Klinik eingeliefert.

Aus Liebe zu seiner Freundin hat ein 23jähriger Bochumer fast eine Stunde lang im Einwurfschacht eines Altkleidercontainers festgesteckt. Das Mißgeschick passierte, als der Mann die Kosmetiktasche der 25jährigen aus dem Behälter hat angeln wollen. Das ungewöhnliche Manöver war als Liebesbeweis für die junge Frau gedacht. Allerdings erwies sich die Öffnung des Containers als zu schmal für den jungen Mann, so daß er weder vor noch zurück konnte. Schließlich mußte er von der Feuerwehr befreit werden. Bei dem Feuerwehreinsatz wurde auch die Kosmetiktasche der Freundin gefunden.

M. Sz.

Anzeigenannahme:  
 Redaktion Neue Zeitung  
 Tel.: 302 6784  
 Fax: 354 06 93  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Internationale Medienhilfe (IMH)  
 Büro Deutschland  
 Postfach 11 22  
 D-53758 Hennef bei Köln  
 Fax: 0 22 42) 73 59  
 E-Post: [inter-info@t-online.de](mailto:inter-info@t-online.de)  
 Internet: [www.inter-info.de/agent.htm](http://www.inter-info.de/agent.htm)

**DEUTSCHSPRACHIGE  
 RUNDFUNKPROGRAMME  
 Radio Fünfkirchen  
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von RF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: [anicka@radio.hu](mailto:anicka@radio.hu)  
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.  
 Tel.: 06 72 518 333,  
 Fax: 06 72 518 320

**Regionalprogramme**

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

**Radio Budapest Gruß und Kuß**

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonuntenträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 FERNSEHPROGRAMM  
 UNSER BILDSCHIRM**

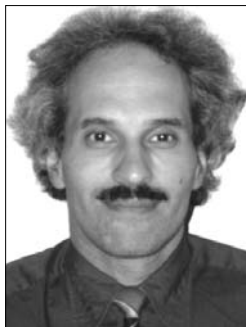
Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.  
 Tel./Fax: 06 72 507406  
 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

*Unsere Post*  
**Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn**  
 E-Mail: [up@schwabenverlag.de](mailto:up@schwabenverlag.de)  
<http://www.schwabenverlag.de>

**Dr. Zoltán Müller  
 Facharzt für HNO-Krankheiten  
 Eine spezielle Allergieform:  
 Die Nahrungsalergie**

Das Wort Nahrungsalergie enthält zwei verschiedene Begriffe: Der eine ist die Nahrung. Nahrung ist die Gesamtheit der zum Verzehr bestimmten Lebensmittel, die Wachstum, Erhaltung und Funktionstüchtigkeit des Organismus gewährleisten. Der andere ist die Allergie. Es ist eine pathologische Antigen-Antikörperreaktion. Eine spezielle Form davon ist die Nahrungsalergie. Die Bedeutung von Allergien für die Betroffenen wird sowohl in der Bevölkerung als auch in medizinischen Fachkreisen vielfach falsch interpretiert und eingeschätzt. Im allgemeinen werden allergische Erkrankungen, darunter auch die Nahrungsalergie, bagatelisiert. Arbeitet der Magen normal, werden da Proteine gespalten und verdaut. Wenn aber der Säurezustand im Magen nicht mehr ordent-



lich ist, werden die Proteine nicht mehr richtig degradiert und damit stellen sie Sensibilisatoren dar. Das kann auch bei einer säureblockierenden Behandlung der Fall sein. Die Symptome reichen von verhältnismäßig milden Mundschleimhautproblemen bis zu schweren, sogar tödlichen allergischen Schocks. Allergieauslösende Produkte können Milch, Eier, Fisch, Äpfel, Karotten, Tomaten, Nüsse oder Haselnüsse sein. Die beste Behandlung ist – wie übrigens bei jeder Allergieform –, solche Produkte zu meiden. Wer ständig säureblockierende Tabletten nehmen muß, soll möglichst gekochte Nahrung zu sich nehmen und auf völlig neue, exotische Lebensmittel verzichten. Beim Vorkommen nahrungsalergischer Symptome soll man sich an den Allergologen wenden.

**Wir bieten deutschsprachigem(r) Arzt, Ärztin für Allgemeinmedizin oder Innere Medizin Einstieg in Allgemeinarztpraxis mit Schwerpunkt Diabetologie in Westdeutschland (Niederbayern, Landarztpraxis) mit der Option der Praxisübernahme ab 2012. Voraussetzung: EU-Gleichstellung des Facharztzeugnisses. Bei der Beschaffung der EU-Gleichstellung sind wir gerne behilflich.**

Näheres Unter:  
[<http://www.dr-opitz.info>](http://www.dr-opitz.info)  
 Telefon: 004987321611, Fax: 00498732938643

**Verlust der Woche  
 Lächeln**

*lächeln: lautlos lachen, die Lippen zu einem Lachen verziehen*

Ein Kollege aus der Schweiz sagte mal, als wir uns im Freundeskreis über Ungarn unterhalten haben: In Ungarn erreicht man mit einem freundlichen Lächeln mehr als mit Geld oder mit allen anderen Mitteln.

Damals habe ich ihm recht gegeben, heute würde ich es allerdings nicht mehr tun. Denn das freundliche Lächeln ist irgendwie aus unserem Leben verschwunden, mit ihm auch das gütige, das milde oder das nachsichtige Lächeln. Man erntet höchstens mal ein herablassendes oder spöttisches Lächeln.

Etliche sagen, daß man ja heute keinen Grund zum Lachen hat – lächeln könnte man trotzdem! Denn ein Lächeln ist an sich kein Mittel der Mitteilung des eigenen Seelenzustandes, es sollte eher jenen ein gutes Gefühl vermitteln, die man anlächelt. Es stimmt allerdings, daß ein solches Verhalten nicht mehr trendy ist. Lächelt man jemanden an, wird man meistens ganz befremdet angeguckt oder sogar gefragt „Ist was?“.

Man kommt sich vor allem dann echt blöd vor, wenn man freundlich lächelnd einen Laden betritt. Das gelangweilte oder müde Personal hat nicht die geringste Lust, irgendetwas zu verkaufen. Man sollte sich das Zeug stumm holen, bezahlen und abhauen. Manche wirken total entgeistert, wenn man verlangt, von dieser oder jener Wurst möchte man soundsoviel aufgeschnitten haben oder wenn man wagt, ein Kleid anzuprobieren. Wenn man ein bestimmtes Buch sucht, heißt es „da hinten“ oder „oben“ – keine Unterhaltung mehr über das Werk; kein freundliches Lächeln. Dabei könnten diese Menschen bestimmt mehr Freude an ihrer Arbeit haben, wenn sie wenigstens ihrer Gesichtsmuskulatur erlauben würden zu bewirken, daß ein Lächeln um ihre Lippen huscht.

Es gibt auch viele, die so gerädert sind, daß sie nicht mehr lächeln können. Sie lachen mal, aber es ist ein gezwungenes oder trauriges Lachen. Wieder andere lächeln unentwegt, es ist aber ein eindeutig falsches Lächeln, es steckt keine Wärme dahinter, es ist an niemanden persönlich adressiert, es ist das Ich-bin-ja-so-nett-Lächeln.

Wenn ich also zu meinen Lächleinheiten kommen möchte, gehe ich ins Treppenhaus, wenn ich meine Nachbarin mit ihren Kindern kommen höre. Wir begrüßen uns dann, freuen uns einander, ich darf lächeln und werde von vier Seiten angelächelt und sehe vier glänzende Augenpaare. Denn sie lächeln, wie es sich gehört, nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit den Augen, aus dem Herzen.

judit

**Deutscher Kalender 2007**

Bestellschein

Der Deutsche Kalender 2007 ist erhältlich in der LdU-Geschäftsstelle (Budapest, II., Júlia utca 9), im Haus der Ungarndeutschen (Budapest, VI., Lendvay u. 22) und im Lenau-Haus Fünfkirchen.

Ich bestelle ..... Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2007 zum Preis von 700 Ft

Preis bei Lieferung ins Ausland: 8 Euro

Name: .....

Straße, Hausnummer: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Ort, Postleitzahl: .....

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

.....  
 Ich möchte einen Scheck bekommen  
 (Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift: .....

**Bitte den ausgefüllten Bestellschein zuschicken:**

Redaktion Neue Zeitung  
 Budapest, Lendvay Str. 22 H-1062  
 Fax: + 36 (06) 1 3540693 oder E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

## Deutschsprachiges Radioprogramm landesweit!

Ab dem 1. Februar wird die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen landesweit erreichbar sein. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

## Achtung Deutschlehrer! Lehrgang zur Ausbildung von Multiplikatoren

Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine – BUSCH bietet diplomierten Deutschlehrern einen akkreditierten Lehrgang von 120 Stunden zur Ausbildung von Multiplikatoren im Fach Volkskunde der Ungarndeutschen an. Die Absolventen, die an mindestens 87 % der Stunden teilnehmen, erhalten nach einer erfolgreichen Abschlußprüfung (einer Unterrichtsstunde) ein Zertifikat, das sie berechtigt, selbst als Multiplikator tätig zu sein. Der Lehrgang verläuft in drei Blockeinheiten, d.h. drei Wochen mit je 40 Stunden.

1. Woche: 17.-22. Juni 2007 (die späteren Wochen nach Absprache mit der Gruppe)

Ort: Botev-Grundschule Veszprém

**Teilnahmebetrag pro Woche: 5000 Ft**

Anzahl der Teilnehmer: 20

**Anmeldefrist: 19. März 2007**

**Anmeldungen** (Name, Adresse, Telefon, Schule, Befürwortung des Schulleiters/der Schulleiterin) im BUSCH-Büro (Beate Dohndorf, 1062 Budapest, Lendvay u. 22, Tel./Fax: 269-10-83, 354-15-92, E-Mail: neuzeitg@hu.inter.net). Hier können auch nähere Informationen sowie Anmeldeformulare verlangt werden. Beachtet wird die Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen.

Leiterin des Lehrgangs: Eva Szeitl-Békefi

BUSCH übernimmt die Kosten für die Unterkunft sowie für die erforderlichen Unterrichtsmaterialien. Mittagessen kann auf eigene Kosten in der Schule bestellt werden.

[ buw ]

**Unterstützen Sie uns an unserem Standort in Pécs!**  
Gestalten Sie mit uns die Zukunft und bewerben Sie sich jetzt als

## Telefonagent

**(Customer Service Agent)**  
für die Beratung von Mobilfunkkunden.

**Sie bieten uns:**

- PC Grundkenntnisse
- sehr gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift
- Kommunikationsfreude

**Wir bieten Ihnen:**

- flexible Arbeitszeiten in Voll- und Teilzeit (ab 20 Stunden)
- einen festen Stundenlohn und spannende Projekte
- ein dynamisches und innovatives Team
- interessante Entwicklungsperspektiven

buw Hungary Kft.  
Rákóczi u. 60 • H-7621 Pécs  
bewerberhotline@buw.de

**Bewerben Sie sich jetzt!**  
Informationen und telefonische Bewerbung unter  
**72 / 536 706**

[www.buw.de](http://www.buw.de)

## Ankündigungen des Donauschwäbischen Zentralmuseums

Für Februar

**Donnerstag, 1. Februar, 19.00 Uhr:** Der lange Weg der Donauschwaben – eine beschwerliche Reise von 1722 bis 1945. In einer Präsentation berichten die Schülerinnen Friederike Gezork, Birgit Marzinzig und Simone Müller über die Geschichte und Lebensweise der Donauschwaben. Auch Flucht und Vertreibung werden ausführlich behandelt.

**Sonntag, 4. Februar und 18. Februar, 14.00 Uhr:** Öffentliche Führung durch die Dauerausstellung des Donauschwäbischen Zentralmuseums: „Räume – Zeiten – Menschen“

**Donnerstag, 8. Februar, 19.00 Uhr:** Arbeitsmigration in Geschichte und Gegenwart. Der deutsche Südwesten als Ausgangs- und Zielregion. Dr. Matthias Beer, Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen.

Schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte zeigt: Der deutsche Südwesten und seine Bevölkerung sind wesentlich von Auswanderung und Zuwanderung geprägt. Neben vielen anderen Ursachen für die Bewegung von Menschen über Grenzen hinweg kommt hierbei der Suche nach Arbeit eine wesentliche Rolle zu. Welche Umstände führen dazu, daß jemand in der Fremde Arbeit sucht? Wird von Anfang eine Auswanderung oder nur eine vorübergehende Beschäftigung im Ausland erwogen? Was sind die Folgen von Arbeitsmigration für das Herkunftsgebiet, das Zielgebiet und die Arbeitsmigranten selbst? Solchen historischen Fragen mit unübersehbar aktuellem Bezug geht der Vortrag an südwestdeutschen Beispielen des 18. bis 20. Jahrhunderts nach.

**Donnerstag, 22. Februar, 19.00 Uhr:** Wolfgang Trips: Das Ordinarischiff. Ulm im Mai 1724. In der Stadt warten zahlreiche Familien aus Oberschwaben darauf, daß Sie mit einem Ulmer Ordinarischiff nach Wien fahren und von da aus nach Ungarn auswandern können. Der Schiffknechts Magnus Scheiffele und Sabina, Tochter der Auswandererfamilie Hanff verlieben sich, werden jedoch schon bald durch die Abfahrt des Schiffes getrennt. Er versucht sie in Ungarn zu finden, sie kann ihm keine Mitteilung schicken. Nicht nur die große Entfernung entlang der Donau, auch die autoritären Eltern, die Konfessionsschranken, ein Unfall und die starren Zunftregeln der Ulmer Schiffsleute stehen zwischen den Liebenden. Der spannende Donauroman von Wolfgang Trips beleuchtet das Leben der Ulmer Schiffsleute und der Ungarn-Auswanderer im 18. Jahrhundert. Der Autor liest aus seinem historischen Roman über die Ulmer Donauschiffer und signiert sein Buch. Rolf Wertz, Experte für die Geschichte der Donauschiffe aus Ulm, zeigt einige seiner Modelle von Ulmer Zillen und erläutert die Technik des Schiffbaus.

Die Schiffsmodelle von Rolf Wertz werden bis 9. April im Museum gezeigt.

Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum

Schillerstraße 1

D-89077 Ulm

Tel.: ++49 (0) 7 31/9 62 54-0, Fax: ++49 (0) 7 31/9 62 54-200

E-Mail: [info@dzm-museum.de](mailto:info@dzm-museum.de), Internet: [www.dzm-museum.de](http://www.dzm-museum.de)

## Fotoausstellung Budaörs 2006

Im Franz-Riedl-Heimatmuseum in Wudersch wird am 9. Februar, Freitag, um 15 Uhr die Fotoausstellung „Budaörs 2006“ vom Vorsitzenden der Deutschen Selbstverwaltung Wudersch Georg Boros eröffnet. In der Ausstellung werden die Arbeiten der am DSW-Fotowettbewerb 2006 teilnehmenden Fotografen vorgestellt. Die Ausstellung ist bis zum 15. März zu besichtigen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 14 – 18 Uhr, Sonntag 10 – 14 Uhr.

## ARCUS Treffen der Nationalitäten-Theater

Das V. Treffen der Nationalitäten-Theater Ungarns, veranstaltet von der Minderheitenstiftung in Zusammenarbeit mit dem Minderheitenamt, das dieses Jahr vom 2. bis 9. Feber im Budapester Thália-Theater und im Puppenspieltheater stattfindet, trägt heuer den Namen ARCUS, damit auf die Harmonie und Schönheit der im Regenbogen symbolisierten Vielfarbigkeit verweisend. Am Treffen nehmen 15 Theater von elf Minderheiten mit insgesamt 16 Produktionen teil. Das Deutsche Theater Budapest führt am 2. Feber um 19.30 Uhr im Puppenspieltheater Jedermann auf. Die Deutsche Bühne Ungarn aus Sepsard nimmt mit dem Stück „Der blaue Prinz“ am 3. Feber um 16.30 Uhr im Alten Thália-Studio am Festival teil.

